

kann. Man tut jetzt so, als ob an dieser Mütungsüber-
mehrung nichts mehr getätigt werden könnte und nur die
Frage der Deutung distulatur sei. So liegen die Dinge
aber keineswegs. Die Kritik wird sich in einer Bitte gerade
mit der Höhe der Forderung zu befassen haben und
das um so nachdrücklicher, je enormer die neuen Lasten
sind, die finanziellen wie die persönlichen. Keine der vielen
vorausgegangenen Militärverträge wie eine so starke Stei-
gerung auf, seine Rechte die Ausdehnung eines solchen
Vertrages der Bevölkerung, niemals folgten früher die
Militärverträge so unmittelbarer anknüpfen und niemals
wurden sie so häufig betreten. Gerade bei so weittragenden
Entscheidungen ist ruhige Überlegung und gründliche Prü-
fung erst recht nationale Pflicht. In Kurraufnahme und
Uebereifer dürfen so wichtige Dinge nicht entschieden werden.

Das Frankfurter Blatt ist das angelegentlichste Organ der
Fortschrittler. Das aber die Fortschrittler im Reichstage
in Kurraufnahme alles bewilligen werden — daran
ändert das Maulen der Frankfurterin gar nichts. Man kennt
doch unser „Fortschritt“.

Keine Erbschaftsteuer!

Alle Nachrichten, die aus der Finanzministerkonferenz an
die Öffentlichkeit dringen, deuten darauf hin, daß die Regie-
rung auf die Erbschaftsteuer als Deckungsquelle für die neue
Verordnung verzichtet hat. An deren Stelle wird daran
gedacht, dem Bundesrat und Reichstage eine Vermögens-
zuwachssteuer vorzuschlagen. Daß die Regierung, dem Bundes-
rat der Konventionen folgend, die Erbschaftsteuer endgültig fallen
zu lassen gewillt ist, geht ziemlich klar aus der folgenden
offiziösen Notiz in den Berliner Politischen Nachrichten her-
vor:

Die Absicht der Reichsregierung, die schwebende Aufgabe
der Deeresverpflichtung und der Vordrängung ihrer Stellen
durch Zusammenwirkung aller bürgerlichen Parteien zu lösen,
findet erfreulicherweise auch bei den Liberalen mehr
und mehr Verständnis. Namentlich der national-liberalen
Partei überwiegt bereits weit der Wunsch, bei der
jetzigen Neuordnung der Reichsfinanzen die Wiederkehr
des Zerwürfnisses zu vermeiden, durch das nach der
Reichsfinanzreform von 1909 die Geschäfte der Sozialdemo-
kratie in so hohem Maße gemacht wurden. Auch in der
fortschrittlichen Volkspartei scheint man mehr und mehr von
dem Gedanken abzurücken, die Deduktion der Unter-
stützung der Sozialdemokraten zu lösen. Treffen die Schritte
zu, die aus dem Wahrnehmungen der letzten Tage zu machen
waren, so wird damit zu rechnen sein, daß die Reichs-
regierung von der Wiederholung der Erb-
schaftsteuer vorlage von 1909 absehen dürfte,
auch aus dem Reichstag selbst seitens der bürgerlichen
Parteien ein Zurückgehen auf diesen steuerlichen Gedanken
nicht zu erwarten ist.

Die Wäffliche Stellung bemerkt hierzu:
„Bei dieser Darstellung handelt es sich, soweit die Fortschritt-
liche Volkspartei in Betracht kommt, um keine Kombinationen
ohne jeden tatsächlichen Hintergrund. Diese Partei hat im
Frühjahr im Reichstag einen Antrag eingebracht, die
Militärverträge des Erbchaftsteuererlasses vom Juli
1900 fortzusetzen. Die Fraktion der fortschrittlichen Volkspartei
hält natürlich an dieser Forderung, die im Mai eine Mehrheit
im Reichstag fand, auch heute noch fest.“

Die Wandlung des Fortschritts.
Die konservative Presse umschließt in neuerer Zeit in
einer ganz auffälligen Weise die fortschrittliche Volkspartei
und attestiert ihnen bei jeder Gelegenheit unter Vorzeichen
gegen die „waterlandlose“ Sozialdemokratie ihre gut nationale
Befinnung. Der Zweck der Werbung ist angeht die nahe
bevorstehenden preussischen Landtagswahlen unsicher zu er-

raten. So macht die Deutsche Tageszeitung erst am Sonn-
abend wieder den Bismarckianer folgenden Kompliment:

Den Ansprüchen der fortschrittlichen Volkspartei über
die Notwendigkeit und den Nutzen einer umfänglichen, aber
traftvollen Kolonialpolitik für das Deutsche Reich haben sich
erfreulicherweise gemeldet. Nach vor einem
Jahrzehnt war die freisinnige Volkspartei fast un-
denkliche Gegnerin der Kolonialpolitik. Aus freisinnigen
Kreisen stammte das geflügelte Wort, daß wir am besten
wären, wenn wir unsere Kolonien zu einem annehmlichen
Preis loskäufen. Das hat sich geändert. Bei den
bisherigen Beratungen des Staats der Kolonialrat und
der Schutzgebiete in der Budgetkommission und im Reichs-
tag haben die Fortschrittler einen durchaus verständigen
Standpunkt eingenommen. Sie haben gegen alle befehl-
lichen Absichten, gegen die Verminderung der Schutztruppe
und andererseits für alle Maßregeln und Vorstöße gestimmt,
die geeignet waren, die Schutzgebiete, ihre Erschließung und
ihre Ausbarmung zu fördern. Fast immer gingen Fort-
schrittler, Nationalliberale und Konservervater Hand in Hand.
Das glauben wir besonders festhalten zu sollen, weil manche
Berichte über die Beschlässe und Beratungen in der Budget-
kommission nicht völlig richtig waren.

Die Deutsche Tageszeitung hätte hinzufügen können, daß
die Fortschrittler auch in anderen Fragen von prinzipieller
Bedeutung in den letzten Jahren eine völlige Wandlung durch-
gemacht haben. Wir erinnern nur an die Zoll- und Münzungs-
politik. Auch bei der neuen Militärverträge wird man das
Schaulpiel erleben, daß Konservervater, Nationalliberale und
Fortschrittler Hand in Hand dem Moloch neue Milliarden
opfern. Man kann es den Junkern nachsehen, daß sie über
diesen „durchaus verständigen Standpunkt“ ihre helle Freude
empfinden.

Die „Jahrhundertfeier“ ohne Volk.

Der sogenannte patriotische Festprogramm, der am Montage
zur Erinnerung an 1813 aufgeführt wurde, ist ohne Volk
vor sich gegangen und wohl sogar von so patriotischen Organen,
wie dem Berliner Tageblatt, als Mäße abgetan wer-
den. Das B. T. schreibt:

Die gezeigte Jahrhundertfeier hat ja durch den Regen sehr
geleiden, aber man darf wohl sagen, daß sie auch abgesehen
vom Einfluß der Witterung ungefähr das G e g e n e i l
eines wirklichen Volksfestes war. Dieser Tag, der
wirklich die Gelegenheit zu einer großen volkstümlichen Ver-
anstaltung hätte bieten können, wurde in einer Weise gefeiert,
die absolut nicht erkennen ließ, daß das Volk im
Jahre 1813 das Vaterland bereit und sein Gut und Gut
freudig hingebend hat. Weder die Stadt Berlin, noch die
Regierung, noch die höchsten Beamtenkreise scheinen
daran gedacht zu haben, daß dieser Tag eigentlich der Festtag
des Volkes sei, und das Volk war nicht eingeladen, son-
dern durch seine Überprüfungsprogramme und ein
höflich-militärisch-bureaucratisches Festprogramm von der
Feier möglichst ferngehalten worden. Die politische
Abwertung, die stundenlang in der ganzen Umgebung der
Linden den Verkehr hinderte, war grotesk, und das Ganze
war, wie gewöhnlich, auf eine banale Parade, welcher der
Kaiser mit dem üblichen Pomp präsiidierte, hinaus. Die Berliner
Bevölkerung, die — auch ohne den Regen — seine Ufer
verlirpen konnte, sich hinter Schuttmannspferden zu
beeilten, hat naturgemäß an einem Feste, von dem sie
ausgeschlossen worden war, nicht teilgenommen, und vergeb-
lich hätte man in dieser Lage, der dem schönsten Siege und
der besten Heilung des preussischen Volkes galt, in Berlin
etwas wie Volksstimmen gehört. Die Preußen erinnern
man sich an das Volk erst dann, wenn man eine „Körper-
lichkeit“ braucht. Eine andere Beteiligung an den
Erinnerungsfeiern wird nicht von ihm verlangt.
Der Schmerz der Berliner Gaskattpatrioten ist verändert-

lich. Denn sie hatten den „Bürgerkrieg der städtischen Behörden“
unter Casells Führung als patriotische Tat betrachtet und die
ablehnende Erklärung der sozialdemokratischen Stadtvor-
setzungen als „waterlandseindlich“ demühtigt. Jetzt sehen sie, wie
recht die Sozialdemokraten hatten.

Das neue Polengesetz.

Das Reichs-Lassenhaus hat am Dienstag die neueste
Polenverträge in erster Lesung beraten und sie, weil das die
Beihilfsordnung vorzuziehen, einer Kommission überwiesen.
Nicht nur hat das nur eine letzte Form, denn es ist
nicht um ein fortgeschritten (sondern um ein zu machen
eigentlich handelt, ist seine Annahme ungewiss. Wieder
werden hunderte Millionen in das bodenlose Maß der Polen-
politik geworfen werden, wieder werden Steuergeber gegen
Steuerzahler verwendet, wieder wird die Empörung der Be-
wohner der östlichen Grenzprovinzen in denselben Augenblick
geleitet, wo man uns die Notwendigkeit eines stärkeren mili-
tärlichen Schutzes gegen Osten vordrängt. Genosse Ströbel
sagte darüber das Mögliche, aber natürlich verballte unter Protest
ebenso wirkungslos, wie der der Polen und der lendenhafte
Widerstand des Zentrums.
Der Etat des sogenannten Herrenhauses gab unserem Be-
nennungssmann die Gelegenheit zu einigen scharfen Be-
merkungen über diese reaktionäre Einrichtung. Er kritisierte
nicht nur die nachher in Schleswig-Holstein und die
inneren Zustände in den hohen Dänen, ohne daß seine An-
gaben irgendwie widerlegt werden konnten.
Am Mittwoch wird das Haus über den Antrag auf die
Kampfung des Kindererlasses, sowie über die Gesundheits-
vorlage beraten.

Deutsches Reich.

Die Nationalliberale als Hiltstruppen der Wähler. Be-
kanntlich haben die Nationalliberalen in Schleswig-Holstein
für die preussischen Landtagswahlen ein Bündnis mit den
Konservervater und Freirepublikanern abgeschlossen. Dies Ver-
hältnis der Nationalliberalen ist nun auf der Provinzial-Ver-
sammlung der schleswig-holsteinischen Wähler, die am
letzten Sonntag in Kiel stattfand, richtig charakterisiert wor-
den, der Führer der schleswig-holsteinischen Wähler, Graf
Rechenow-Wierth, erklärte in seiner Ansprache an die
Versammlung: Wir haben uns an den Verband der Konser-
vativ und Freirepublikanern gewandt, bei uns die Kandida-
daten stellen wird. Wir wir aber in Schleswig-Holstein
gegen den Ansturm der Sozialisten (gemeint sind die Fort-
schrittler) nicht antworten, solange der Bund der Landwirte und
des Kleinrentners nicht einstimmen, haben wir in
uns Hiltstruppen schaffen müssen und diese
sonnen wir nur aus dem nationalliberalen Lager bekommen.
— Also die Konservervater stellen die Kandidaten, natürlich
müssen es wackerste Wähler sein, und die Nationalliberalen
sind die Hiltstruppen, die letzten Endes den Wählern den Sieg
sichern werden. Und diese Nationalliberalen sind von den Fort-
schrittler bis zum Überdruß geteilt worden, doch ja mit
ihnen ein Wahlbündnis eingegangen.

Staatsanwalt vor! Die Artikel der Leipziger Volks-
zeitung zur preussischen Jahrhundertfeier haben den Reichs-
Schulmeister und bündlerischen Reichstagsabgeordneten Dr.
Deitel in eine Wutregung versetzt. Er schreibt nämlich aus Weisbaden
nach dem Staatsanwalt. Die Denunziation heidet er in
dieser Worte:
„Unser ganzes Empfinden sträubt sich dagegen, die Absichten
des sozialdemokratischen Blattes in unseren Spalten wieder-
zugeben, wir glauben aber, daß man unmöglich an derartigen
Ausführungen vorbeizugehen kann, daß vielmehr alles ver-
sucht werden muß, die Verbreitung dieser Artikel für solche
Schamlosigkeit zu erreichen, die nach unseren Gesetzen mög-
lich ist. Deshalb möchte ich in aller Form die bestimmte
Erwartung aussprechen, daß die zuständigen Gerichte sich
der Angelegenheit annehmen werden.
Wenn nun der Staatsanwalt den Befehl des Herrn Deitel
selbst beim besten Willen nicht ausführen kann, man bleibt der

44) Die Getreidebörse.

(Schreib-
arbeiten)

Eine Geschichte aus Chicago von Frank Norris.

Ein und wieder gehen die Jadinows Gesellschaften. Lauras
Mann war stolz auf sein Haus und wurde nie müde, es seinen
Freunden zu zeigen. Laura gab Woge einen Ball, um sie in die
große Gesellschaft einzulassen, und die Gebrüder kamen fast
jeden Tag zu Tisch. Rante Weiß aber ließ sich in der ersten
Zeit nur schwer zu einem Besuch bewegen. Die kleine Witwe
süßte sich in all der Pracht unbekümmert und vermochte gewisse
Bedenden nicht zu verhehlen.
„Auf mein Wort“, sagte sie dann wohl kopfschüttelnd zu
Woge, „das ist ja alles sehr schön, aber zu teuer. Simeon, ich
hoffe, daß du alles dar beschließt und keine Redungen anstellen
läßt. Ich weiß nicht, was dein guter Vater zu alledem sagen
würde, wahrscheinlich, ich weiß es nicht.“ Und sie brachte ganz
Stunden damit zu, die elektrischen Glühbirnen zu ändern, die
nach ihrer letzten Überzeugung Lampen für eine neue Art von
Licht waren.
„Dreihundert allein in diesem Zimmer“, sagte sie. „Ich
möchte nicht das Gefühl von meinem lieben Mann haben, wenn er
eine seine Geströmung bekommt. Und eine Schneiderin, die ge-
radezu hier im Hause wohnt... Nun — ich will nichts gesagt
haben.“

So waren drei Jahre verflohen. Der neue Saubstalt ging
langt seinen Fortschritt, geregelt Gana. Jadinow wurde immer
reicher. Sein Grundbesitz nahm an Wert zu, und die Aktien
stiegen. Seine Weizen Spekulationen wurden immer größer an-
gelegt und waren stets erfolgreich. Nach wie vor gehörte er zu
den Reichen, und wenn er, was nur selten geschah, in Lauras
Gesellschaft zu seinen Bekannten und seine Redungen anstellen
sah, daß sie sich so sehr auf die Welt zu sprechen, daß sie sich
früher, Endlich aber war nach seiner Überzeugung in jenem
Frühjahr der niedrigste Ziefstand eingetreten; er hatte mit
Wegra darüber gesprochen und war mit dem raschen Entschlusse
des geborenen Strategen ein heimlicher Parteigänger der
Neuen geworden.

Wegra ging das im Kopf herum, während die Gesellschaft
in der Gemäldegalerie berietete; als man nach dem Salon
zurückkehrte, nahm er Jadinow einen Augenblick beiseite.
„Wenn Sie also durchaus den Satz brechen wollen“, sagte er,
„so können Sie mir jetzt gleich sagen, zu welchem Preise ich
morgen für Sie verkaufen soll.“
„Nun, Marzipan“, antwortete Jadinow. „Ich will schnell in
das Geschäft reingehen.“

Als sich alle wieder im Salon versammelt hatten und Frau
Wegra eine endlose Geschichte erzählte, wie Jadinow nach
guter Bedenke erklärt wurde, meldete ein Diener Randy Court,
der schon und nun, einen Blumenkranz in der einen, eine
Schachtel Bonbons in der anderen Hand, eintrat.
„Einige Tage zuvor hatte Woge ihm ernste Vorstellungen ge-
macht, daß er sich ganz von den Gesellschaften in Anspruch nehmen
und seine Sache daran ließe. Sie hatte ihn ermahnt, mehr zu
lesen; sie würde, wenn er an dem von ihr bestimmten Abend
erscheinen würde, mit einem sehr hübschen, warm hergestellten Zie-
len Wädherr für einen sofort zu beginnenden Besuchsbesuch geben.
Und so kam es, daß die beiden, nachdem sie eine Weile mit den
andern besprochen hatten, sich in die Bibliothek zurückzogen.“

Am den Anfang zu machen, fragte Woge, welche Romanfigur
Randy besonders lieb wäre. Sie sprach von der Schönheit der
Gedanten Raskins, von der Annah des Hies von Charles
Lamb. Randy, der aus seinen Standpunkt vertraut mochte,
erklärte sich für den modernen Roman und sprach von dem
„neuesten“ Wode. Woge aber, die sie „neue“ Bücher las, zeigte
sein Interesse, und so geriet die Unterhaltung der beiden, der
ein gemeinsamer Verwurpungspunkt fehlte, ins Stoden und wäre
ganz zum Stillstand gekommen, wenn das Gespräch nicht nach
und nach unmerklich auf das persönliche Hintergegriffen wäre.
Jetzt gerieten beide in Eifer und redeten in der behabellsten
Weise aufeinander ein. Mit der größten Aufmerksamkeit hörte
eine dem andern zu, und die Unterredungen flogen hin und her.
Es kam zu Meinungsverschiedenheiten und weitgehenden Er-
örterungen; oft schrie man überein, um dann ebenso oft an-
derer Ansicht zu sein.
Randy hatte gesagt:
„Als ich noch ein Junge war, hatte ich den Ehrgeiz, alle an-
deren Jungen zu überreffen. Ich wollte der beste Baseball-
spieler in meinem Viertel sein — und ich war's auch. Mit
fünfzehn Jahren kann ich drei Bogen werfen, und jetzt als
Mann bin ich noch gerader.“ Wenn ich was tue, so tue ich's
besser als irgendwer. Von jeder ist ich ehrgeizig gemessen.
Das ist mein härtester Charakterzug. Und Ihre härteste
Charakterzug“, fuhr er, sich zu Woge hinwendend, fort. „Ist die
Radschifflichkeit. Sie haben, wie man so sagt, den auf das
eigene Interesse gerichteten Blick.“
„Ja, ja“, erwiderte sie. „Nawohl, das glaub' ich auch.“
„Den Ansporn zum Wettstreit brauchen Sie nicht. Sie zeigen
sich von Ihrer vortrefflichen Seite, wenn Sie nur einer
Person gegenübersehen. Die Menge ist nicht nach Ihrem Ge-
schmack.“
„Die hast' ich direkt“ rief Woge.
„Für mich, für einen Menschen von meinem Temperament,
hat die Menge nichts an dem zu verdienen. Wenn alle um
mich herum reden und schreien, so mich sogar anfeuern, dann
arbeite ich mein Bestes am besten. Aber“, sagte er gewöhnlich
hinzu, „es müssen Männer sein. Einen Dausen Frauen kann ich
nicht ausbleiben.“
„Sie schmeißen so“, stimmte sie ihm bei. „Ich mag sie auch
nicht.“
„Aber ich finde, daß die Kameradschaft mit einem be-
stehenden und sympathischen weiblichen Wesen mich ebenso an-
reizt wie eine ganze Menge von Männern. Ich bin nicht
sonderbar, daß ich so bin, wie ich.“
„Ja, antwortete sie, sonderbar ist das — eigentlich.
Aber ich würde auch an dem zu verdienen.“
„Sie haben, das beste
Wendmittel zwischen Mann und Frau ist — Kameradschaft.
Liebe — führt sie unermittelt fort, um dann mit einem
Geizig abzugeben. „Ach, ich weiß nicht“, murmelte sie.
„Nennen Sie die Stelle.“
„Ein still nur von des Mannes Leben ist die Liebe,
die heißt, die ich's ganzes Dasein aus.“
„Glauben Sie das auch?“
„Nun, das mag wohl sein, — gewisslich und forsam seine
Worte wählend, sprach Randy — „aber es kommt ganz auf
den Mann und die Frau an. Die Liebe“, sagte er mit einem
ganz neuen Auswande von Fröhlichkeit, „ist die größte Macht im
Weltall.“
„Ach, habe nie geliebt“, sagte Woge. „Ja, die Liebe ist eine
wunderbare Sache.“

„Auch ich habe nie geliebt.“
„Ne, niemals haben Sie geliebt?“
„Oh, ich glaube zu lieben“, erwiderte er mit einer ab-
weihenden Ansbewegung.
„Selbst nicht, man verkauft sich“, entgegnete sie sinnend.
„Sind Sie für frühe Deiraten?“ fragte Randy.
„Ein Mann soll erst dann heiraten“, antwortete sie be-
dächtig, „wenn er seiner Frau ein schönes Heim bieten kann,
schöne Kleider, und — und sonst noch dazu gehört. Ich
glaube kann, daß ich sie heiraten werde.“
„Sie haben aber nicht die Charaktere der nicht?“
„Nein, nein, das liegt an meiner ganzem Charakter. Ich
bin ehrgeizig und schweigsam. Das sagt Laura auch.“
Randy wieder sprach ihr auf erregt.
„Und ich habe langanhaltende Ansätze von Melancholie“,
fügte sie fort.
„Was Sie auch, ich mag“, sagte er heraus. „Randy, wenn
ich nachts aufwache, dann niedrigerlagen bin ich dann und
da frag ich mich: Was hat das alles für ein Zweck?“
„Glauben Sie an den Bestimmismus?“
„Glaube ich ein fürchterlicher Bestimmismus gewesen sein.“
„Nebenbei“, wie sprachen vorhin von Liebe. Es ist doch
klar, daß Sie nicht an den Bestimmismus und gleichzeitig an
die Liebe glauben können. Würden Sie sich nicht unglücklich
fühlen, wenn Sie Ihren Glauben an die Liebe verlieren.“
„O ja, fürchterlich!“
Nach einer kleinen Gesprächspause bemerkte Randy:
„Sie sind ein Mädchen, das nur einmal lieben dürfte; die
Liebe aber wird sich und kurz sein.“
„Wir großen Jungen, um wenigstens einige Jahre für solche
Dasein.“
„Na, ich glaube, daß ich so bin.“
„Meinen Sie, daß Sie noch Arden recht tat, als er wegging,
weil er die beiden miteinander verheiratet vorband?“
„Oh, haben Sie das gesehen? Ist das nicht ein herrliches
Gebäude? War er nicht edel? War er nicht groß? Oh, gewiß,
er tat's.“
„Meiner Frau, ich wäre nicht weggegangen. Ich nur direkt
ins Daus gehen und hätte die Sache richtig angefaßt. Gals
über Kopf hält' ich den andern Best' rausgeworfen.“
„Sie sind gerade wie die andern Männer, so selbstständig,
sich an sich selbst. Von der wahren Liebe, der großen,
echten, selbstlosen Liebe wissen Sie nichts.“
„Ich weiß, was mein ist. Glauben Sie, ich würde die Frau,
die ich liebe, einen andern überlassen?“
„Selbst wenn sie den andern mehr liebt?“
„Sicherlich würde ich meine Frau reklamieren und dann erst
herausbekommen, wie sie für den andern fühlt.“
„Oh, aber wenn Sie nur, wenn Sie sie ansähen, wie es
das wäre! Sie würden das Feuer, was Sie besitzen, einem
Ideal opfern. Oh, wenn ich an Endo's Ardens Stelle wäre
und mein Mann hielte mich für tot, und ich wüßte, daß er
mit einer andern Frau glücklich wäre, so würde es mir er-
st erlauben, zu entlaufen und mich zu opfern, um ihn
wieder zu erlangen, das ist meine Idee von Liebe. Und dann würde
ich in ein Kloster gehen.“
„Rädd mir nicht ein. Ich würde den andern ins Kloster
gehen lassen. Wenn ich eine Frau liebe, so könnte mich nichts
in der Welt abhalten, sie mir zu erobren.“
„Sie haben einen so festen Willen, nicht wahr?“
(Beauftragung folgt.)

Anzüge, Kinder-
Wagen auf
Abzahlung.
V. Telcher,
Gr. Steinstr. 82, I.

Schokoladen- und Zuckerwaren
kauft man sehr gut und unerreicht
preiswert in unseren Verkaufsstellen.
Machen Sie einen Versuch
und Sie finden das Beste!
Schokoladen-Kasson
Merseburg, Kl. Rittergasse 1,
Eilenburg, Leipzigerstraße 25,
746 Torgau, Büdnerstraße 16.

Kaufe 2470
Papier, Bücher, Lumpen, Eisen,
Gemein, Metalle und Felle.
Herm. Rein,
Halle-Gießstraße 11,
Königsberg 6. Tel. 2409.

Eine Frage?
Brauchen Sie ein wirklich
gutes Nähwerkzeug? Sie
kaufen dieses sehr preiswert bei
2062 **Otto Sparmann,**
neben der Walhalla.

Herren-Wäsche.

Weisse Oberhemden mit Fiqué- u. Falten-
Einsätzen, pr. Stoffe u. Verarbeitung, M. 7.50 8.50 bis **4⁵⁰**
Farbige Oberhemden aparte Tupfen- u.
Streifen-Muster M. 6.75 8.00 bis **3²⁵**
Weisse Serviteurs M. 1.75 bis **45⁵⁰**
Farbige Garnituren (Serviteur und
Manschetten) M. 2.00 bis **60⁵⁰**
Nachthemden mit farbigen Besätzen, auch
ganz weiss M. 5.00 4.25 8.50 **2⁸⁰**
Normal-Hemden, -Jacken, -Beinkleider, Macco-Hemden, -Jacken, -Beinkleider,
Sweaters, Socken, Handschuhe.

Kragen und Manschetten,
grosse Auswahl in allen Farben, prima Qualität Lötosen,
Krawatten, Binder, Schleifen,
Kragenschoner,
alle Neuheiten in reichen Farbensortimenten.
Taschentücher, weiss und farbig,
in liberem grosser Auswahl.
Regenschirme, Hosenträger,
Kragen- und Manschettenknöpfe
und dergl.

Grosse Auswahl.

Billigste Preise. 6870

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/24.

Möbel, Betten
auf
Abzahlung.

V. Telcher,
Gr. Steinstr. 82, I.

Im Konkursmasse- Ausverkauf

Max Jungblut,
Albrechtsstrasse 27
kommen noch zu billigen Preisen
grosse Anzahlung:
Kuchen, Isirt, Schokolade, Vorkellern,
Isirt 40 Mk., Bettstellen,
Waschmaschinen, Nachtschränke,
Tische, Stühle, Spiegel,
Panzelbretter, Sofazüge u.
Der Schlussverkauf:
Ferd. Wagner.
2508

Die schönsten Konfirmanden-Geschenke

sind
**Ringe, Broschen, Armbänder,
Kollies, Medaillons,
Broschen, Manjettentastche,
Kliren,**
welche man preiswert und vorteilhaft
kauft bei
R. Voss, Geisstr. 46.
Eigene Goldschmiede-Workstätte
mit elektrischem Betrieb. 6682

Plattfuß-Einlagen

Fuß-Leisten
bester Schutz gegen
Brüche und
Schwäche.

Schuh-Creme

Einlegesohlen
Lederfett
5878

Sohlenschoner

2 Kart.
25 Pf.
Gummibänder u. -Ecken.
F. Noth, Gr. Klausstr. 7.

Möbel-Fabrik

ber.
Vereinig. Tischlermeister,
Gr. Steinstr. 6
empfehlen ihre Produkte zu
festen und soliden Preisen.

1 Planino

verkauft
Geisstr. 25.

Turn-Verein Fichte, Radewill u. Umg.

Der Verein hat sich
unter
Karl Belchling,
Gr. Klausstr. 7
als Leiter
der Turn-
bewegung,
Ehrenmitglied
des Vereins
beim
Vorstand.

Karl Belchling

am 1. April
im Alter von 47 Jahren.
Die Beerdigung findet am
Freitag nachmittags 4 Uhr auf
dem Friedhofe statt.
Dies zeigt tiefbetriibt an
Die trauernde Witwe
Louise Brandt geb. Schäfer
nebst Kindern.

Heinrich Brandt

am 1. April
im Alter von 47 Jahren.
Die Beerdigung findet am
Freitag nachmittags 4 Uhr auf
dem Friedhofe statt.
Dies zeigt tiefbetriibt an
Die trauernde Witwe
Louise Brandt geb. Schäfer
nebst Kindern.

Auf Kredit!
verkauft
zu
denkbar
günstigen
Zahlungsbedingungen,
wie diese von keiner Seite
geboten werden können.

Möbel, Betten, Polsterwaren

Herren-, Damen-, Kinder-Garderoben
= Manufaktur- und Schuhwaren =

Möbel f. 48 M., Ann. 3.-M.
95 6.-
118 12.-
130 12.-
180 22.-
250 25.-

Möbel:
Eleg. Einrichtungen
bis 3000 M.
An- u. Abzahlung nach
Übereinkunft.

Kindersportwagen, Sportwagen
Ann. 3, 5,
7, 8 M.

Damen-Paletots,
Jackets, Kleider
Ann. 2, 3, 4, 7, 9 M.
Rock- u. Schrock-
Anzüge.

Alle nur in meinen bestrenommierten, kulanten
Möbel- und Anstattungs-Geschäft
N. Fuchs,
Halle a. S.,
nur Gr. Ulrichstr. 58,
I, II, und III. Et.

Kredit nach auswärts. Wagen ohne Firma.

+ Frauen +

brauchen bei Geburt, u. Unregelmäßigkeit, usw. Wichtig ist nur Dr. Conradts Salzwasser. Ganz unerschütterlich. Pulver 4 M., Tropfen 8.00, 8-10 M., usw. (siehe unten) billige. **Dr. Conradt's Salzwasser.** Halle (Saale), Gröfsweg 24, p. l. Samenbeimung. Rückporto. Gut erhalt. Möbel, Federbetten, Stuhlmatten, Spiegel usw. u. sehr. 6661 Krosch, Ulter Markt 22.

Liebe

Haarfrauen merkt sich das,
macht das Waschen auch noch Spaß,
so verwendet Hydraulische,
Da kann keine andre Seife mit.
Viel hat sie dabei gespürt.
Hydraulische ist fest und hart.
— Überall erhältlich. — 3590

zum Kaufener sehr gut bei bill.
Alb. Ackermann, Mühlb. 10. 2476

Vor **Ostern**
(zur Konfirmation)
kaufen 1000 meine
abwaschbare
Dauerwäsche
Marke „Z.“
C. Klappenbach,
Gr. Ulrichstr. 41,
Ecke Kaulenberg

Kinder- u. Sportwagen-Ausstellung

Unsere
bietet eine Auswahl wie nie zuvor.
Wir führen **Erste Zeitzer und Brenner-Fabrikate.**
6873
Kindersportwagen 4⁵⁰
Zeitzer Fabrikate 9.50 9.95
Kinderwagen 28⁵⁰
hochelegante Kastenwagen mit Gummi-Rädern
und Porzellan-Griffen von M. 60.00 bis
Peddigrohrwagen 29⁵⁰
mit Gummi-Rädern und Porzellan-Griffen
M. 50.00 bis
Klappsportwagen 7⁵⁰
Ia. Ausführung, mit und ohne Gummi-Räder
von M. 35.00 bis

Kinderbetten Ia. Stendaler Fabrikat, von M. 6⁷⁵ an.
Garten- und Veranda-Möbel,
Gartenfiguren u. -Reliefs.

Gummibälle M. BÄR Kinderstühle

20 15 12 8 M. hoch u. niedrig von 18.50 bis **48⁵⁰**
Grosse Ulrichstrasse 54. Nacht Grosse Ulrichstrasse 54.

Achtung! Zum Jahrmarkt! Achtung!

Hermann Böhlert's Turnhalle

auf dem Rossplatz
hält sich einem hiesigen sowie auswärtigen Publikum bestens empfohlen.
Billige Speisen. Vorzügliche Getränke.
Um gültigen Zuspruch bittet
Hermann Böhlert,
Glauchauerstrasse 75.

Fahrräder

Panther-Express-Mars-Möwe
sowie
Ersatz- u. Zubehörsorte in grosser
Auswahl. — Reparaturen jeder Art.
Nierseburg. Max Schneider Schmalestr. 10.
Mechanikermeister.

Die Zweigstelle d. Volksbibliothek,
Hännerhöhe 11
ist abends 7-9 Uhr abends
und Sonntags von 11-1 Uhr
mittags geöffnet. Dieselbe ist mit
lauter ac u e Büchern ausge-
stattet.
Frische Makronen,
pro Pfund 1 Mark 20 Pf.
zu haben bei
Carl Bohn, Bäckerstr. 1,
Turm, u. Leipzigerstr. 91/92.

Frauen,

welche schon andere Mittel erfolglos
angewendet bei Schlingen,
helfen meine reifen Mittel:
Tropfen I nur 3 M., II 5 M., III
6 M. Für befehlige
beständige Fälle: Gröfsweg 24,
650 M. Erste und beste Marke
der Welt. Alles mit Garantie-
schein. — Bei Vereinfachung
normale Leistung. Freie
Frauen-Artikel. Nach Auskunft
durch ehemalige Hebammen.
Sprechen ungetrüblich billig.

Sanitas-Depot
Halle (Saale), Hauptstr. 11, p.
Broschüre gratis, gegen Rück-
porto verschlossen.
Erkennung v. Krankheits!
Man sende p. Post d. Frh. Ura a. d.
Laboratorium Dinsler, Altenburg, S.-A.
2124

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 01

Halle (Saale), Donnerstag den 13. März 1913

24. Jahrg.

Die Friedensbemühungen.

Die Auffassung über die Friedensanstrengungen wechselt in diplomatischen Kreisen" behändig. Was sie gestern noch sehr pessimistisch, so ist sie heute wieder hoffnungsvoller. Grund zu optimistischer Betrachtung gibt die Tatsache, daß Österreich und Ungarn in einer fast gleichlautenden Erklärung die Demobilisierung bereitwillig, und die Balkan-Verbanden beschließen haben, die Friedensbemühungen der Großmächte anzunehmen. Die Verhandlungen werden daher, wie das bulgarische Regierungsbüro schreibt, durch Vermittlung der Mächte und auf Grundlage der in London aufgestellten Bedingungen fortgesetzt werden unter Hinzufügung der Forderung einer Kriegsentfärbung, auf der die Verbände bestehen werden. Die Feindseligkeiten werden jedoch nicht eingestellt werden, und ihre Entwidlung wird natürlicherweise auf den Gang der Verhandlungen Einfluß haben, da neue Opfer neue Kompensationen fordern.

Der bulgarisch-rumänische Konflikt.

London, 11. März. Wie das Ausrüstungs-Bureau erzählt, wird dem russischen Minister des Auswärtigen Sazonow und den Vorgesetzten in Petersburg von den Befehlshabern Rumäniens und Bulgariens eine Denkschrift, in welcher die Ansichten der beiden Staaten in den schwebenden Fragen auseinandersetzt. Bulgarien, das für einen Schiedsspruch war, während Rumänien nur einer Vermittlung zustimmt, nimmt nun, um diese Angelegenheit zu beilegen, die Vermittlung der Mächte an. Die Stellung dieser Frage geht somit aus den Händen der Vorgesetzten in London in die der Vorgesetzten in Petersburg über. In Petersburg diplomatischen Kreisen erwartet man die Lösung des Streitfalles zwischen Bulgarien und Rumänien in den nächsten Tagen. In Bulgarien ist man ebenfalls sehr davon überzeugt, daß Dreißig und Trilpen-Entente sich bereits verständigt und auch die Abtretung Sibiriens von der Sowjet-Regierung zugesichert erhalten haben. (7) Rumänien hat aber an Bulgarien alle Kosten zurück zu erhalten, die dieses Land für das in Frage kommende Territorium aufgebracht hat. Bei einer derartigen Regelung wird aber der abgetretene Küstenstreifen am Schwarzen Meer etwas eingeebnert werden.

Die österreichisch-russische Verhandlungen.

Petersburg, 11. März. Die Petersburger Telegraphen-Agentur teilt folgende identische Erklärung der russischen und der österreichisch-ungarischen Regierung: Der Briefwechsel, der letzten zwischen Kaiser Franz Joseph und Kaiser Nikolaus fittigend hat, hat von neuem bewiesen, daß die Ereignisse auf der Balkanhalbinsel den freundschaftlichen Gesinnungen zwischen den beiden Souveränen keinen Eintrag getan haben, und daß die Erhaltung des Friedens fortgesetzt das Ziel ihrer Bemühungen bildet. Demgemäß sind die beiden Regierungen zu dem Schluß gelangt, daß gewisse Maßregeln sind beförderlich, welche in den Grenzprovinzen der beiden Staaten ergriffen werden können, durch die Umstände nicht mehr erforderlich zu werden scheinen. Daher ist die Herabsetzung der Truppenstärke Österreich-Ungarns in Galizien auf einen normalen Stand sowie die Soldaten unterbringen zu können. Die Festung Retzowortlein wird in aller Eile mit den modernsten Erzeugnissen der Technik versehen. Es erweist dies den Anschein, als ob man die Festung für eine Belagerung vorbereiten wolle. Man sagt die angestrebte Lage hier wieder bedeutend ungünstiger auf.

Reue innere Wirren in der Türkei.

Wien, 11. März. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Informationen, deren Zuverlässigkeit sich einwandfrei bewährt hat, stellen eine bedenkliche Fäulnis der inneren Lage des Landes fest. Es sind Momente vorhanden, die darauf hindeuten, daß sich beide gegnerischen Gruppen der Liga und des Komitees zu einem vielleicht entscheidenden Zusammenstoß vorbereiten. Nach diesen Mitteilungen sollen „überausende Ereignisse" im Bereiche der Möglichkeit liegen.

Verbandsstag der Steinzeiger.

k. r. Berlin, den 10. März 1913.

Die 8. Generalversammlung des Verbandes der Steinzeiger Deutschlands begann am Montag früh in Berlin. Es nahmen 91 Delegierte, 8 Vorstandsmitglieder und ein Vertreter der Redaktion und des Verbandsauschusses, sowie 6 Gäste an den Verhandlungen teil. Außerdem hat die Bruderorganisation aus Österreich den Kollegen Kugler, die aus Ungarn den Kollegen Laib delegiert für den Verband der Steinzeiger in Steubitz-Bezirk, für den Banat-Verband Genosse Sieferschiedt geschickten, resp. eingeladen.

Die Tagesordnung wird am das Sekret über „die Vorkursfrage", Referent G. Bauer, Berlin, erweitert. Darauf erhält Vorsitzender Knoll das Wort zum Vorstandsbericht. Seine Ausführungen hielten sich auf den gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht. — Referent betonte einigermassen die Ausführungen, daß die Erfolge des Verbandes sehr gut waren, daß 8. an an 10. März 1913 1270 Kollegen reichlich 3. in der Durchschnitt pro Woche erzielt, ferner für 3410 Kollegen sind 10 Stunden Arbeitsleistung pro Woche und Person erzielt worden, daß jetzt die Arbeitszeit allgemein unter 10 Stunden beträgt. — Während

der letzten Geschäftsperiode hat der Verband 221 228 Mk. für Kontingente in den eigenen Zeiten erzielt und trotzdem sind die Verbandseinnahmen geblieben und von 188 000 Mk. auf 265 000 Mk. in der Geschäftsperiode gestiegen. So ist der Verband auf allen Gebieten seiner Aufgabe gerecht geworden. Am Schluß des Jahres 1910 zählte der Verband 288 Filialen mit 10 221 Mitgliedern, außerdem 106 betriebsfremde Ehrenmitglieder. Die Durchschnittszahl der Mitglieder pro 1910 betrug 10 571. Am Schluß des Jahres 1912 hatte der Verband 287 Filialen mit 10 786 Mitgliedern. Ehrenmitglieder hat der Verband 128 und betrug die Mitgliederzahl im Jahre 1912 durchschnittlich 10 839. Seit dem letzten Verbandstage hat der Verband um 14 Filialen mit rund 550 Mitgliedern zugenommen.

Es befanden am Schluß des Jahres 121 Lärze für 1288 Betriebe mit 12 804 Beschäftigten, von denen 10 117 Mitglieder des Verbandes waren. Die Einnahme des Verbandes betrug im Jahre 227 470,12 Mk., der sich eine Ausgabe von 181 621,24 Mk. ergibt.

Im Besonderen wird betont, daß der Verband nicht aus einer Frauenaktion hat. Diese Einrichtung ist notwendig, weil in Westfalen die Frauen mit Auslieferung von Holzspalter beschäftigt werden.

Knoll wirft dann die Frage auf, ob die Generalversammlung genügt ist, eventuell den Beitrag an Generalmissionen zu vergrößern. Da es möglich sei, daß durch Einrichtungen, die durch die Versicherungsgesetzgebung bedingt sind, höhere Ansprüche an die Generalmissionen gestellt werden.

Den Kassenbericht gibt Scholz, Verbandskassierer.

Für die Reklamation berichtet Knoll. Referent betont, daß die höchsten Forderungen der Straße ein recht lautes Unternehmen sei, der Verband aber trotzdem nicht darauf verzichten könne. Im übrigen gibt er nichts von Beschwerden und nehme an, daß die Kollegen draußen im Lande mit der Erfüllung derselben zufrieden sind.

Darauf folgte die Debatte ein, über die wir morgen berichten werden.

2. Verhandlungsstag.

k. r. Berlin, 11. März.

Die Debatte über den Vorkassenbericht war kurz und sachlich. Die Bildung der Frauenaktion stieß auf einen Widerstand, weil die verschiedenen Delegierten der Meinung waren, daß die Frauenarbeit im Steinzeigerberuf bekämpft werden müßte, schon im Interesse der Frauen selbst, da viele Arbeit in der Industrie. Der Vorkassenbericht wurde dann, aus in Schluß mit 124 000 Frauen, davon 100 000 allein in Westfalen im Beruf tätig sein, die mit Auslieferung von Holzspalter, mit Steinaufbrechen, mit Transportieren von Steinen und mit Abwischen der Steine beschäftigt werden. Die Steine, die auf diese Art abgearbeitet werden, wiegen oft bis 80 Pfund. Hierfür werden Stundenlöhne von 18 bis 25 Pf. bezahlt, doch oft kommt es noch vor, daß die Frauen um ihren teuer verdienten Lohn betrogen werden. Zur Zeit ist es der Organisation dort gelungen, 30 dieser Arbeiterinnen für die Organisation zu gewinnen und ist diese Arbeit bereits karfisch geregelt. Die Organisation der Arbeiterinnen ist eine dringende Notwendigkeit im Interesse der Kollegen selbst. Für die Erhöhung der Beiträge zur Generalmission spricht sich die Mehrheit aus. Die Unterbringung der serbischen und bulgarischen Gewerkschaften durch die Generalmission wird ebenfalls für notwendig erachtet. Weiter wird für die Berücksichtigung der Bergarbeiter in der Industrie, schon um ein Gegenwärtiges der bürokratischen Kräfte, gegen den Jungberufsausschuß zu kämpfen. In seinem Schlußwort unterstrich Knoll die einzelnen Anregungen, wie Frauenorganisation und Jugendbewegung noch besonders. Nachdem Referent die Erwerbungen von Klären von Erwerbungsbedingungen für praktisch erklärt wird, der Vorstand, schon um ein Gegenwärtiges hindernisse, welche zu erwerben. Ferner wird beschlossen, daß die Mitglieder, die mit ihren Extrabeiträgen im Rückstand sind, bis zum 1. Juli d. J. Zeit zur Begleichung haben sollen. Ebenfalls wird der Vorstand ermächtigt, erforderlichenfalls die erhöhten Beiträge an die Generalmission der Gewerkschaften nachzufordern.

Dann wurde längere Zeit über die Regelung der Beamtengehälter debattiert; auf Antrag wurde diese Materie einer siebenköpfigen Kommission zur Beratung und Ausarbeitung eines Regulatoriums überwiesen.

Für den Ausschuss berückte Kollege Kunzick, o. b. a. Seine Ausführungen erstreckten sich auf mehrere Verbandsangelegenheiten, weshalb sich eine Übergabe erübrigte.

An diesen Bericht schließt sich die Berichterstattung der Beschwerdekommision. Darauf wurde dem Verbandsvorstand einhimmlich Entlassung erteilt.

Zur Erklärung der Verbandsangelegenheiten (Wirtschaftsfragen) wurde der Vorstand, schon um ein Gegenwärtiges zur Privatangelegenheiten-Vereinbarung ganz, und die zur Unterbringungs-Bereinigung zur Hälfte auf die Verbandskasse übernommen werden. Ebenfalls soll eine Anzahl Beamter der Unfallversicherung auf Verbandskosten unterstellt werden. — Die Verhandlungen werden am Mittwoch vertagt.

Gewerkschaftliches.

Die zentralen Verhandlungen im Baugeverbe.

Am 8. März traten die Parteien unter dem Vorsitz der drei Unparteiischen wieder zu Verhandlungen zusammen. Die Anträge der Parteien zu dem Hauptvertrage und zu dem Vertragsmuster lagen nunmehr vor. Die Arbeiter haben sich mit ihren Anträgen auf Veränderungen befristet, die das Vertragsmuster betreffen. Ihre Anträge beziehen sich besonders auf solche Bestimmungen, die in dem gegenwärtigen Vertragsverhältnis hauptsächlich zu Differenzen Veranlassung gegeben haben, und zwar insoweit ihrer Unklarheit und deshalb zweideutigen Auslegung. Ihre Anträge wünschen eine größere Klarheit des Vertragsmusters, damit in Zukunft Differenzen, die aus Unklarheiten, wegen Meinungsverschiedenheiten oder aus infolge schiefher Behandlung der Bestimmungen, vermeiden werden können oder verhindert werden müssen. Doch die Fassung eines Hauptvertrages halten die Arbeiter erst dann für opportun, wenn der Vorlaut des Vertragsmusters festgestellt ist. Deshalb haben sie dazu auch keine Anträge gestellt und halten ihre Stellung dazu durch ihre bereits in der früheren Verhandlung abgegebenen Erklärungen für gegeben. Der Unternehmerverband hat dagegen durch seine Anträge fundiert, daß er eine vollständige Unterpumpung des Vertragsverhältnisses wünscht.

Während der zentralen Verhandlungen über die Lohnfrage trat bei den Unternehmern unverständlich die Ansicht auf, die im zentralen Vertrag zu dem Baugeverbe und den zentralen Organisationen die Träger der Verhandlung sind und die zentralen Organisationen so gut wie ausgeschlossen werden. Das war bereits im Jahre 1908 so und wiederholte sich im Jahre 1910. Obgleich diese Beschlüsse damals von den Arbeitern zurück-

wiesen wurden, haben dennoch die Unternehmer von der Befolgung ihres Beschlusses nicht gelassen. Ihre letzten Anträge sind zwar etwas gefügiger gefaßt, aber ihre Absicht tritt heute deutlicher zutage, denn in dem Hauptvertrage wollen die Unternehmer der allgemeinen Einführung der Affordarbeit die Wege ebnen. Früher wurde das allgemein in immer immer bestritten, und die wiederholten Versuche, unter dem bisherigen Vertragsverhältnis schon diese ihre Absicht durchzuführen, konnte nur mit Mühe von den Arbeitern zurückgegriffen werden. Nach ihrem jetzigen Antrage verlangen die Unternehmer für die Affordarbeit „freie Bahn". Und die gleiche Tendenz spricht aus ihren Anträgen. „Eilbogenfreiheit" für uns im Vertragsverhältnis und Zurückdrängung der Arbeiterorganisationen, das ist die Lösung des Arbeitsvertrages, unter der der Tarifverhandlungen im Jahre 1913 eingeleitet hat, und an der er bis zur Stunde festhält.

Dazu verlangt der Unternehmerverband noch die Verpflichtung der Organisationen, die die Durchführung des Tarifvertrages. Jetzt soll den Arbeitern nach Ansicht des Unternehmerverbandes auch noch das Mittel der Selbsthilfe, das sie gegen vertragsbrüchige Unternehmer anwenden müssen, auf der Hand gelassen und seine Anwendung mit Strafe belegt werden. Solche Forderungen sind die Arbeiter natürlich nicht anlegen lassen.

Ueber diese neuen Unterabsätze kam es gleich zu Beginn der Sitzung zu prinzipiellen Erklärungen. Die Arbeitervertreter wiesen auf das nachdrücklichste darauf hin, daß sie sich auf eine solche Umwälzung des Vertragsverhältnisses und auf die Ausschaltung der örtlichen Vereine als Vertragssträger nicht einlassen könnten. Wenn die Unternehmer darauf bestanden, wäre es zweifellos, in weitere Verhandlungen einzutreten. Von den Unparteiischen wurde geäußert, daß, nachdem nun die gegenseitigen Verträge vorliegen, doch einmal in eine Verhandlung einzutreten werden müßte, um zu erfahren, ob nicht über verschiedene Punkte eine Verständigung erzielt werden könnte; schließlich könnten doch auch die Unparteiischen mit Vorschlägen eintreten. Von den Vertretern der Unternehmer wurde gemauert, daß sie nicht die Absicht gehabt hätten, die bisherigen Grundlagen im Vertragsverhältnis zu verlassen, sie wollten sie nur einheitlich zusammenfassen. Schließlich erklärten die Parteien sich damit einverstanden, Vorschläge von den Unparteiischen, wenn diese nicht den Charakter eines Schiedsspruches tragen, entgegenzunehmen.

Es wurde dann in die Verhandlungen über das Vertragsmuster und die dazu gehörenden Anträge eingetreten.

Zunächst gab ein Antrag der Unternehmer, der sich auf die Arbeitszeit bezieht, zu lebhaften Auseinandersetzungen Anlaß. Der Antrag verlangt, daß bei ausreichenden Arbeitsverhältnissen die längere Winterarbeitszeit auf die gewöhnliche, und zwar ohne Lohnaufschlag verlängert werden darf. Die Arbeiter setzten sich im Besonderen hierzu auf dem Standpunkt, daß die normale Arbeitszeit im Baugeverbe sich stets nach den Arbeitsverhältnissen zu richten habe. Sie erklärten, daß sie sich nicht darauf einlassen könnten, daß der Zuschlag für Überstunden, wenn solche im Winter gemacht werden, erst vor der zehn Stunden überschreitenden Zeit angesetzt wird. Auch gehen sie bei der Befürchtung aus, daß die Unternehmer ihren Antrag, wenn er in den Tarif aufgenommen wird, dazu benutzen würden, bei künftigen Licht arbeiten zu lassen. Die Unternehmer bestritten, daß das ihre Absicht sei. Eine Einigung wurde hierbei nicht erzielt, ebenso wenig über die Frage der Bezahlung der Überstunden. Nach dem bisherigen Vertragsvertrage sind Überstunden sowie Nachtarbeit, Sonntagsarbeit und Arbeit an den gesetzlichen Feiertagen in besonderen Fällen auf Verlangen des Unternehmers zu leisten. Sie dürfen aber nur gefordert werden, wenn durch deren Unterlassung Menschenleben in Gefahr kommen. Verzeihungen eintreten usw. oder wenn das technische Gelingen einer Arbeit hiervon abhängt. Die Arbeiter wollen, daß die Überstunden nach Schluß der tariflichen Arbeitszeit beginnen und spätestens 8 Uhr abends enden, daß alle Arbeit zwischen 8 Uhr abends und 6 Uhr morgens als Nachtarbeit gilt, und daß die Sonntagsarbeit in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag um 12 Uhr beginnt und in der Nacht vom Sonntag auf Montag um 12 Uhr endet. Nach dem Antrag der Unternehmer sollen als Überstunden solche Stunden gelten, die über die gewöhnliche Sommerarbeitszeit hinausgehen und in der Zeit von 6 Uhr morgens bis 9 Uhr abends fallen. Als Nachstunden soll die Zeit von abends 8 Uhr bis morgens 8 Uhr gelten, als Sonntagsarbeit vom morgens 8 bis abends 8 Uhr.

Starke Meinungsverschiedenheiten traten auch in der Frage der Affordarbeit zutage. Nach dem bisherigen Vertragsvertrage ist Affordarbeit zulässig. Ob im Afford gearbeitet wird, hängt von der Vereinbarung zwischen den einzelnen Unternehmern und Arbeitern ab. Die Unternehmer stellen einen Zusatzantrag, daß weder die Einführung noch die Einschränkung der Affordarbeit durch kollektive Maßnahmen herbeigeführt werden darf. Sie wollen, daß dadurch die Bestimmung des jetzigen Hauptvertrages, die durch die Begründung zum Hauptvertrage und durch die Entscheidungen des zentralen Schiedsgerichtes nach ihrer Meinung verschoben worden ist, wieder zurück zur Geltung kommen soll. Die Arbeiter wollen die Bestimmung über Affordarbeit aus dem Hauptvertrage heraus haben. Die Vertreter der Zimmerer verlangten, daß die Affordarbeit, die in ihrem Verke nur vereinzelt vorkommt, gänzlich ausgeschlossen wird, während die Bauarbeiter erklärten, daß sie zwar nicht die Absicht hätten, die Affordarbeit für das Bauvergebe zu verbieten, daß sie aber die Sicherheit schaffen wollen, daß sie in Orten, wo sie bisher nicht besteht, auch nicht eingeführt wird. Sie wollen auch die Beschäftigung über die Affordarbeit nicht individuell machen, sondern auch hier soll die Organisation ein Wort mitzureden haben. Ganz besonders wollen sie die Einführung der Affordarbeit vom Abschluß eines Affordtarifes abhängig machen.

Zu den Bestimmungen über die Durchführung der Verträge bezogen die Unternehmer die Aufnahme eines Satzes, wonach zur Sicherung für alle Ansprüche aus den Bestimmungen der Verträge von den Arbeitern- und Unternehmerverbänden je 50 000 Mk. bei der Reichsbank hinterlegt werden sollen. Die Arbeiter lehnten das ab mit dem Hinweis, daß der tarifliche Gehalts im Baugeverbe noch nicht so in Reich und Mut der Beteiligten übertragen ist, daß man derartige Maßnahmen treffen könnte. Ebenso lehnten die Arbeiter die von den Unternehmern verlangte Einbeziehung der Arbeitnehmer in den Vertrag ab, während umgekehrt die Unternehmer nichts

haben wissen wollten, daß Erdarbeiten, die zur Vorbereitung eines Bodens aus notwendig sind, unter den Vertrag fallen.

Nach Beendigung der allgemeinen Diskussion wurden die Anträge einstimmig ermächtigt, ein Komitee auszusenden. Die Vorschläge der Unparteiischen sollen am Mittwoch (heute) nachmittags den Parteien vorgelegt werden. Die endgültige Stellungnahme befehlen die Parteien sich vor.

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 12. März 1913.

Sozialdemokratischer Verein.

Am Donnerstag, den 13. März, abends 8 1/2 Uhr, finden in der Halle die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins kombinierte Bezirksversammlungen in folgenden Lokalen statt: für den 1., 2., 3. und 4. Distrikt im Gasthaus zu den 3 Königen, M. Klausstr. 7; für den 5., 6. und 7. Distrikt in den Glanauer Walläsen, Verdenstraße; für den 8., 9., 10. und 11. Distrikt im Lehten Dreier, Metzburgerstraße; für den 12., 13., 14. und 15. Distrikt im Wilsdorfs Gesellschaftshaus, Karlstraße; für den 16., 17., 18., 19. und 20. Distrikt im Volkspark, Burgstraße.

Da in allen Versammlungen der Entwurf der neuen Satzungen behandelt werden soll, ist ein recht starker Besuch dieser Versammlungen durchaus notwendig. Die Mitgliedsbücher sind zur Kontrolle mitzubringen.

Aus der Stadtverordnetenversammlung.

Die neue Leitung der Verwaltung trat gestern zuerst in Funktion. Vizebürgermeister Dr. Rembier hatte die Wahl zum Vorsitzenden angenommen und übernahm mit Sanitätsrat Dr. Schmidt die Geschäftsführung. Es schiedel nun neuerdings der zweite Schriftführer Knaack aus dem Vorstand der Verwaltung aus. Herr Knaack hat sein Mandat als Stadtverordneter frankheitsgemäß niedergelegt. Stadtverordneter Vorsitzender Dr. Rembier bildete ihm den üblichen Nachruf, dankte ihm für seine außerordentliche Tätigkeit und glaubte sagen zu müssen, daß mit dem Ausscheiden Knaacks die Stadtverordnetenversammlung einen „schmerzlichen Verlust“ erleide.

Wie wird der Ansicht, daß nur einer der schimmlichen Kommissäre ausscheidet, was der Bevölkerung durchaus kein schmerzlicher Verlust ist.

Als neuer Eingang lag der Sitzung eine Petition der Magistrats-Bureauassistenten auf Gehaltsverhöhung vor. Sie ging zur Vorberatung an den Ortsausschuß.

Es gab nach Eintritt in die Tagesordnung eine sehr lebhaft debattierte über die Petition einer Anzahl hiesiger Geschäftsführer, betr. die neue Verordnung über die Anbringungen von Klebmarken und Aufschreiben an Häusern. Vom Bauamt wurde die Verordnung als Material nicht an die Polizeiverwaltung durch den Magistrat vorgelegt. Stadtbürgermeister Klummentritt beantragte die Ueberweisung zur Berücksichtigung. Die Verordnung enthält viel zu scharfe rigorose Vorschriften. Für Kaufleute seien durch sie unvermeidbar geworden. Ein Klebmarkenfabrikant sagt, er sei geschädigt direkt ruiniert worden. Die Klebmarken für das Geschäftsleben unbedingt nötig und da bei jeder Schildbefestigung die Genehmigung nachzuweisen unter Vorlegung einer Zustandszeichnung, ist unangelegentlich erschwerend.

Stadtbürgermeister gab an, daß sehr oft Klebmarken in widerlicher Weise gemacht werde, aber die Klebmarken werde doch nach und nach künstlerischer ausgefallen. Das müsse die Polizei doch auch einsehen. Ihm sei nun ein Fall bekannt, daß jemand an der Straße an der Weststraße ein Schild nicht anbringen durfte, das er vorher in der Steinstraße vor seinem Geschäftsladen hängen hatte. Was hat die Nähe der Straße mit dem Klebmarken zu tun? Das Schild war von einem Künstler angefertigt und hatte über 300 Mark gekostet, jetzt ist es für den kleinen Geschäftsmann wertlos geworden. Es sei ja bemerklich, daß die Stadtverordneten in diese Polizeiverordnungen absolut nichts hineinzubringen hätten. Aber das Ordisstatut, das über die Beförderung des Stadtbildes beschlossen worden sei, könne die Stadtbewaltung aufheben oder etwas mildern. Er ersuche zum mindesten, den Antrag Klummentritt auf Ueberweisung der Petition durch den Magistrat an die Polizeiverwaltung zur Berücksichtigung anzunehmen, damit namentlich die kleinen Geschäftleute nicht noch mehr Schaden durch die zu karren Vorschriften erleiden.

Eine Anzahl Stadtverordnete, die aber in der Urkunde der Verwaltung ziemlich unverständlich hießen, ärgerten sich in ähnlicher oder noch schärferer Weise gegen die Polizeiverordnung.

Stadtkaufmann Jost verteidigte die Kombination der Verordnung, die sich nur gegen hässliche Auswüchse der Klebmarken wende. Er schilderte einige traurige Fälle, in denen Schilder den Einbruch einer architektonisch schönen Fassade gründlich verborben haben. Wenn für tausend Mark unverbesserliche Schilder auf dem Boden des Polizeigebäudes lagern, so liege das daran, daß trotz der schon aus den 80er Jahren stammenden Polizeiverordnung noch immer Geschäftsleute Schilder anfertigen lassen, ohne vorher sich das Anbringen genehmigen zu lassen. Der nach dem Magistrat und Stadtverordneten eingesetzte künstlerische Beirat prüfte alle Wünsche auf Anbringung von Klebmarken zunächst vom Standpunkt des praktischen Interesses des Geschäftsmannes aus und verfuhr damit dann den künstlerischen Geschmack in Einklang zu bringen. Er ersuche, diesen Befreiungen Verständnis entgegenzubringen, dann werde sich auf Grund des jetzigen Ordisstatuts mit einigem guten Willen wohl zusammenarbeiten lassen.

Aus den Reihen der Stadtverordnete schlossen sich die Architekten Geise und Kallmeyer diesen Ausführungen an.

Stadtb. Jell beantragte, daß der künstlerische Beirat, der nur aus fünf Künstlern bestehe, durch drei gewerbetreibende Kaufleute ergänzt werden solle.

Somit dieser Antrag, als auch der Antrag Klummentritt auf Ueberweisung der Petition zur Berücksichtigung wurde mit großer Mehrheit angenommen. — Jetzt wird sich zeigen, ob auch hier der Polizeidirektor, wie gegenüber der ersten Forderungen der Arbeitervertreter, erklären wird: Die Stadtverordneten haben da gar nichts herauszubekommen, das ist ganz allein Sache des Politischen Ausschusses.

Die Erörterung eines besonderen Fortbildungsaufgebotes, über die wir schon berichteten, rief nur eine kurze Debatte hervor. Der Antrag des Magistrats, sich grundsätzlich mit der Errichtung eines Gebäudes für die gewerbliche Fortbildungsschule einverstanden zu erklären, und die zur Fortbildung erforderlichen Mittel im Betrage von 2000 Mk. zu bewilligen, wurde angenommen. Jedoch drückte Stadtb. Kaufmann bei dieser Gelegenheit den Wunsch aus, nicht im Erdbeviertel einen besonderen Neubau zu errichten, sondern die höhere Tischler- und Holzwerkstatt, die doch auch im Zentrum der Stadt liege, für den obigen Zweck herzurichten. Die Schule sei überflüssig, so daß doch baldigst eine weitere höhere Maschinenfabrik gebaut werden müsse, und da es schon richtig, in Nord und Süd eine zu erbauen und das Gebäude inmitten der Stadt für die Fortbildungsschule herzurichten. Es eigne sich sehr gut dazu. Schulrat Brandel sagte nach kurzer Diskussion die Prüfung dieses Vorschlags an.

Stadtb. Schulze meinte, man solle auf jeden Fall einen anderen Platz als das terre Terrain am Trödelviertel suchen.

Stadtb. Kühn erklärte, es sei notwendig, die Fortbildungsschule zu zentralisieren; wir müssen deshalb das Trödelviertel als Bauplatz wählen, das dadurch erschlossen wird. Jetzt will niemand sich dort ansiedeln.

Stadtb. Hölzle teilte dazu mit: Ueber das Trödelviertel kommt demnach eine Vorlage, die es endgültig erschließen soll. Es werden eine halbe Million und mehr gegeben werden; dann wird dort alles anders werden.

Die Magistratsvorlesung wurde, wie schon mitgeteilt, angenommen.

Die beantragte Gehaltsverhöhung für die Stadtbüchermisster wurde ohne Debatte in Form einer behebungsweisen Subventionserhöhung an den Stadtbüchereidirektor mit dem gestern mitgeteilten Ergänzungvertrag genehmigt. Der Betrag ist 8500 Mk.

Stadtb. Kallmeyer regte bei dieser Angelegenheit an, doch baldigst an den Bau einer städtischen Konzerthalle zu denken; es gebe in Halle jetzt keinen großen Konzertsaal mehr. (Anruf: Volkspark!)

Dieser von einzelnen mit Zustimmung aufgenommenen Wunsch wurde leider nicht besprochen, obwohl sicher ist, daß sich der Volkspark auch für die besten Konzerte eignet. Wenn ihn der Stadtbüchereidirektor und andere Konzeptsänger nicht in Anspruch nehmen, so nur aus daß gegen die Arbeiterpolitik, mit der man keine Verbindung haben will und der man die Anerkennung für ihr eigenes Heim nicht gönnt.

Ein weiterer Beweis das Missengeneses wurde von den Bürgerlichen erbracht bei der Bewilligung einer Unterstutzung für eine Innungszugung. Im Juni d. J. findet in Halle der diesjährige Verbandstag des Bundes deutscher Böttcher-Innungen statt. Die hiesige Böttcher-Innung ist mit den Vorarbeiten betraut und hat gebeten, ihr zur Deckung der Kosten eine Beihilfe von 300 Mk. aus städtischen Mitteln zu gewähren. Der Magistrat hat beschlossen, 300 Mk. zu bewilligen und ersucht die Stadtverordnetenversammlung um Zustimmung.

Gemeindeführer sprach gegen diese Bewilligung. Dieser sei es nur üblich gewesen, Beihilfen zu bewilligen, wenn eine Ausleistung mit der betreffenden Ladung verbunden war. Diese Ausleistungen hatten immerhin ein öffentliches Interesse und einen kulturellen Bildungswert. Das beides solle bei der Unternehmung der Böttchermisster fort. Beihilfe man eine Beihilfe, so müßte man auch den Arbeiterverbandstagen Zuschüsse geben. Denen machte man aber durch die Polizei alle möglichen Schwierigkeiten. Er müsse deshalb energisch gegen diese Bewilligung protestieren.

Nach einer kurzen Auseinandersetzung bewilligten die Bürgerlichen mit großer Mehrheit die 300 Mk. Es handelt sich eben um Unternehmern, um in Laßengenossen der Mehrheit, und da wird jeder Wunsch erfüllt, die Steuerzahler bezahlen's ja.

Eine wesentliche Debatte wurden im Laufe der Sitzung nach nachfolgende Vorlagen behandelt: Nach dem genehmigten Projekt soll der Hauptmannsplan durch die Brau- und Bierstraßen geführt werden. Zur Herstellung des Baues reicht die vorhandene Breite der Straße jedoch nicht aus. Das zum Kanalbau benötigte, fluchtlinienplanmäßig zur Straßmitte Straße entlang, Land mit der Polizei, Gemeindeführer, von Bogenst., nur hergeben gegen die Bürgerliche Gehilgenheit als Kaufobjekt. Dieser Kauf sei selbstverständlich unannehmbar. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß daher, daß das fluchtlinienplanmäßig der Brau- und Bierstraßen entlang liegende Land im Wege der Enteignung erworben wird. Der Rollenbetrag gelangt, von hiesigen Anliegern wieder zur Eingabe. — Der Eigentümer des Terrains an der Kaiserstraße zwischen Rosen- und Mozartstraße hat im Interesse der Wohnarbeit seiner angrenzenden Grundstücke den Antrag gestellt, die fluchtlinien daran zu ändern, daß hat für die mittlere halbe Straße vorgeschlagen beidseitigen Vorzeichen nur die Beihilfe solche erhält und zwar auf der ganzen Länge. Nebenstellen hiergegen wurden nicht geltend gemacht, und da tatsächlich hierdurch bessere Grundbedingungen ermöglicht werden, wurde dem Antrage von den Stadtverordneten zugestimmt.

Im laufenden Haushaltsplan ist für Unterhaltung der ungespalteten Straßen und für Räumen von Gräben und Abfuhr des Bodens der Betrag von 21 000 Mark zur Verfügung gestellt worden. In diesem Herbst und Winter war die Witterung außergewöhnlich feucht, so daß an den Fuß- und Fahrwegen der Aufwehrtarbeiten erheblich höhere Aufwendungen gegen sonst gemacht werden mußten. Anträge sind die bereit gestellten Mittel schon jetzt aufgebraucht. Um die noch bis zum Schluß des Rechnungsjahres notwendigen Arbeiten zur Ausführung bringen zu können, werden 4000 Mk. aus dem gemein-

schaftlichen Dispositionsfonds nachbewilligt. — Der Magistrat beantragte, den beginnenden Winterarbeiten der Feuerwache zu einem Besonderen und Uebertragungen, sowie den elektrischen Kranarbeiten zu einem Besonderen umbauen zu lassen. Die Kosten von zusammen 8500 Mark wurden bewilligt. — Der Magistrat beantragte weiter, daß der Witwe Julie Bogt gebührigen Bezüge in der Gemerkung Ströblitz von zusammen 3500 Quadrarmeter Größe angekauft werden. Die zu veräußern Fläche ist 2 1/2 Hektar groß und bedarf der Erweiterung. Der Magistrat hat zunächst beabsichtigt, die im Westen angrenzenden Grundstücke zu erwerben. Da diese Grundstücke inebell bebaut sind, ist deren Ankauf unvertretbar. Umgehender ist der Ankauf der ungebauten Westlichen Bezüge. Der Preis von 7 Mark pro Quadratmeter für die nach zum Westlichen Ankauf als Baugrund zu veräußernde Fläche von 1833 Quadratmeter Größe und von 350 Mk. pro Quadratmeter für die 2000 Quadratmeter große Restfläche wurden bewilligt. — Die im Geschäftsjahr 1912-13 erforderlichen Reuarbeiten im Hofraum veranlassen nach dem übergebenen Erläuterungsbericht und Rechenansatz 25 650 Mk. für Gas und 39 550 Mk. für Wasser. Diese Beträge sollen mit beschlossen wurde, dem Reservefonds der betreffenden Werke entnommen werden.

In der geschlossenen Sitzung nahm die Versammlung im Urnenpersonal folgende Veränderungen vor: 3. Bezirk wurde an Stelle des nach außerhalb beziehenden Kaufmanns Wölgel, der Kaufmann Alons Henke, Schmeersstraße 24, zum Urnenpersonal gewählt, für den 15. Bezirk wurde Magistratsrat Otto Wöhlhoff, Straßburgerstraße 46, zum Urnenpersonal bestimmt. Anstellung erhielten: die Militärassistenten Herbert P. P. und Hermann W. a. n. als Bureauassistenten. Vom Bureauassistenten wurden ernannt: Eduard Kuhn, Gustav G. e. d. Mag. Kaufmann, Willi Krammisch, Kurt G. e. d. und Ernst G. e. d. Vom Urnenpersonal wurden ernannt: die Bureauassistenten August B. r. a. m. n., Willi K. r. a. m. n. und Moritz Ritter. Der Waidemeyer Franz S. i. n. d. e. Anstellung als Waidemeyer. Vom Schluß wurde noch die Anstellung des Polizeikommissars Albert Störzing aus Mainz beschlossen.

Birrus und Oberbürgermeister.

Es gibt fondere Birruspolitiker in der Halle. Die Stadtverwaltung hat allgemein bekannt. Aber daß der Oberbürgermeister Dr. Rabe, der Kandidat für alle freireisenden Oberbürgermeisterei der größten Städte Preußens, auch zu ihnen gehört, wird manchem verwunderlich erscheinen. Denn Herr Rabe ist so oft als vielfältiger, großartig handelnder Organisator bezeichnet worden, daß wir fast selbst daran glauben. Neuerdings hat nun der Oberbürgermeister einen Streich gelacht, der nach unserer Ansicht als ein Schildbürgerliches bezeichnet werden muß und von weitestgehend, großartigem Handeln nichts, aber auch gar nichts bespielen läßt. Dr. Rabe hat nämlich den ionischen Versuch gemacht, den hier Gastspiele gebenden Birrus durch Veränderung der großen Halle zu fähigen. Man sollte meinen, wenn ein so großer Birrus eine Stadt aufsucht, freut sich die Stadtverwaltung, denn der bringt Euerenommen, aber mit seinen Hunderten von Personal im, nicht zahlende Tagelöhner von den umliegenden Städten und Dörfern in die Stadt hinein, und bringt so nicht nur der Stadtkasse, sondern auch Handel und Gewerbe in kurzer Zeit allerlei Gewinn. Das ist einfache kommunale Logik. Beim Oberbürgermeister von Halle geht die Logik weit verdingenere Pläne. Er hat dem Birruswärtler die Erlaubnis zum Aufstellen der großen sonst üblichen Klebmarken in der Stadt nicht erteilt, mit der Erklärung: es sei ihm gar nicht angenehm, daß der Birrus komme, da leide das Stadtbild durch den Druck, und wenn der Birruswärtler nicht nach der Platz an der Delisiger Straße bekommen hätte, den Hofplatz hätte die Stadt nicht hergegeben.

Der Oberbürgermeister hat damit den städtischen Interessen feindselig gegenüber. Wir haben, als wir von den obigen Neugestaltung des Oberbürgermeisters hörten, die Birrusführung angefragt, wie groß der Umsatz ist, den der Birrus hier am Orte macht. Es ist und dann an Hand von Quittungen und sicheren Schätzungen 11 000 Mk. als die Summe nachgetrieben, die in einem halben Monat für Fourage, Rellame und Arbeiten bei Aufstellung und Abbruch der Gebäude in einer Stadt bleiben. Von den 24 000 Mk. Gage, die die 250 Beschäftigten des Birrus im halben Monat erhalten, bleiben aus anmährer 20 000 Mk. in der Stadt. Bei solchen Summen von „nicht angenehm“ reden, wird die Handels- und Gewerbetreibenden sehr wundern. Und nun gar das Stadtbild durch den Druck zu wollen, daß man Birrusse fernhält, solche Kattinen erwartet man in Schilda, aber nicht in Halle.

Zur Freitagsschließung im Handelsgewerbe.

Während in der Industrie die Schließung an die Arbeiter zum großen Teil nicht mehr Sonnabend geschieht, ist dies im Handel und Transportgewerbe bisher noch fast durchgängig der Fall gewesen. Nur wenige Unternehmer haben den Verhältnismäßig Rechnung getragen und die Entlohnung schon freitags vorgenommen. Die Handelsreisenden, soweit sie noch Sonnabend entlohnt wurden, empfanden das vor allen anderen Arbeitern um so brüderlich, weil sie ja auf Grund der ihnen aus dem Sonntag auferlegten Tätigkeit nie in den Stand gesetzt waren, ihre Einkünfte an Lebensmitteln und anderen Gebrauchsgütern zu einzurichten, daß sie rationell kaufen, wie das hauptsächlich bei den Lebensmitteln Sonnabend am besten geschieht kann. Weiter aber haben sie sich gezwungen, mit ihrem erhaltene empfangenen Arbeitslohn durch ihre Angehörigen des Sonntags ihre Einkünfte belagern zu lassen. So kam es, daß sie selbst ihre zu erhaltende Sonntagsruhe durchbrechen mußten. Auf Grund dieser Bedenken haben dann die Handelsreisenden Arbeiter in zwei gut besuchten Versammlungen Stellung zu einer veränderten Schließung angenommen und beauftragt die Leitung des Deutschen Zentralverbandes der Kaufleute mit einer Eingabe an die Kaufmannschaft um Einführung der notwendigen freitags-Schließung. Dem Antrage wurde Folge gegeben und der Handelstag und dem Kaufmännischen Verein wurden die Wünsche vorgelegt. Beide Vitzungen traten im Prinzip dem gewünschten Schließungsmodus bei, nur glaubten sie, daß sie nicht berechtigt wären, den einzelnen Handelsgewerbetreibenden in jeder Beziehung Vorschriften zu machen. Es ver-

2599

Große Ueberraschung

Im Augenblick zu jedem Essen eine schmackhafte, hausgemachte Sauce!

Überall erhältlich!

Sardellen, Capern-, Zwiebel-, Senf-, Meerrettich-, Goulasch-, Tomaten-, Maderr-, Pilz-, Braten-, Sauce!

Rotti-Saucen

10 erlei Würfel à 10 Pfg.

Alleinige Erfinder und Hersteller: Houssedy & Schwarz, Rotti-Gesellschaft m. b. H., München
auch Beste-Fabrik der ersten, anerkannt ersten Rotti-Bonillon-Würfel-, Suppen- u. Würstchen.

Soziales.

Zur „Belebung“ des Geburtsrückganges.
Die preussische Regierung hat bekanntlich im vorigen Jahre den grandiosen Einfall gehabt, die Sterbungspräsidenten mit der Übernahme von Geburten über die Geburtsrückgang zu beauftragen. Gleichzeitig wurden die Regierungspräsidenten angewiesen, das Ergebnis ihrer Beobachtungen über die Ursachen des Geburtsrückganges zu berichten. Das Resultat dieser Beobachtungen scheint die Erfahrung zu sein, daß der Gebrauch antikonzeptioneller Mittel weitverbreitet ist. Im ihn einzubäumen, ist die Regierung auf den Gedanken gekommen, den Standesbeamten Anweisung zu geben, die Geburten, Kugelohre und Beschäftigungen den Zeitungen nicht mehr zur Veröffentlichung mitzuteilen. Dieser sind solche Verfügungen nur in einigen westlichen Regierungsbezirken, wie Münster, Köln, Koblenz, Wiesbaden u. a., ergangen. Der Erfolg von Verfügungen dieser Art wurde kürzlich vom Magistrat in Frankfurt a. M. auf Interpellation der Stadtver-

ordnetenversammlung bestätigt. Durch das Unterlassen der Veröffentlichungen der hebensärztlichen Angelegen soll den Günstlern mit Mitteln zur Verhütung der Schwangerschaft das Handwerk gelegt werden. Wenn die Regierung glaubt, auf diese Weise dem Geburtsrückgang steuern zu können, so dürfte sie eine gemaltige Enttäuschung erleben.

Humor und Satire.
Die trante Mama.

Europa, die gute Alte,
Ist neuntags nicht mehr bei Sumor.
Sie geist und eine Summerfalte
Und kommt mir so verändert vor.
Sonn, wenn die Kinder fertig waren,
Drehtes sie ihnen fast den Streif,
Und ist so mitterlich verfahren
Und hielt auf stille Günstigkeit.

Best aber, wenn die frohen Männer
Bei belgen, wobei sie ihnen nicht.
Sie Blick war auf das bestimmt
Mit humorvollem Ungedult.
Was heißt die gute Mutter nicht?
Sie schaukt, als wenn sie Wägen fährt.
Oh Gott, das kommt von ihrem Lieber,
Von ihrem eisernen Fortell.
So schmecken aber, Sumor und Mager,
Man schmeckt sie trotzdem jeder ein.
Eck wieder jetzt, in diesen Tagen.
Wie soll die Alte munter sein?

Beter Schlemil (Stimpffisches).

Lehrlinge, jugendl. Arbeiter und Arbeiterinnen!
Lebt die Arbeiter-Jugend!
Bestellungen nimmt entgegen. **Gef. Soc. Zeitg. Nr.**

Walhalla-Theater
Heute u. folgende Tage:
„Der lustige Kabadu“
Operette in 3 Akten von Wilhelm Jakob und Arthur Lippschitz
Musik von Helas Lewis. 686.
Lachen! Lachen! Lachen!
Sämtliche Zeitungen kritisieren das Stück glänzend.

PASSAGE-THEATER
Halle (Saale) Lichtspielhaus Leipzigstr. 20
Der Höhepunkt der diesjährigen Saison ist zweifellos
das Kunstwerk:
Die Sünden der Väter
Mimisches Drama in drei Akten von Urban Gad.
Hauptdarstellerin:
Asa Nielsen
In wahrhaft hochkünstlerischer Weise bringt die
grosse Tragödin den überaus komplizierten Charakter
der Heldin dieser Schöpfung zur Darstellung und weiss
ke starke Wirkungen zu erzielen, dass dieser Film
wohl von allen Theater-Besuchern als der beste be-
zeichnet werden wird, den Asa Nielsen und Urban Gad
bis zum heutigen Tage aus gebracht haben.
Das weitere reguläre Programm ist ausserordentlich
reichhaltig und schön.
Die Vorstellungen sind wirklich sehenswert.
Beginn der Vorstellung preis 4 Uhr nachmittags.
6866 **Die Direktion.**

Amerikan-, Central-, Germaniathater
Or. Ulrichstr. 20, Leipzigstr. 17, Reilstr. 133.
Nur 3 Tage! Ab heute: 6866
4. Der Graf von Monte Christo. 4. Akte.
Nach dem gleichnamigen Roman.
Das sensationellste Drama, das jemals erdicht.
Auserdem: Das übrige konkurrenzlose Programm.

Sozialdemokrat. Verein, Wahlkreis Mansfeld.
Frau Wartenberg hält ihren
Lichtbilder-Vortrag
in Ermleben: Sonnabend, d. 15. März (Fr. Schwan),
in Teutschenthal: Sonntag, d. 16. März (Fortuna),
in Aisleben: Montag, den 17. März (Fährhof).
Um zehrenden Besuch bittet **Der Vorstand.**

Achtung! **Gelegenheitskäufe in Achtung!**
Gummiwaren!
Früh eingetroffen großer Posten 6862
Gebirgsreifen Stück 3,75 Mk.
Fahrrad-Decken Stück von 1,50 Mk. an.
Fahrrad-Schläuche Meter von 50 Pfg. an.
Wasserschläuche Meter nur 50 Pfg.
Geschlechte Paar von 15-30 Pfg.
Gummilabelle für Damen Paar von 80-150 Pfg.
Gummilabelle für Herren 2 Paar 50 Pfg.
Ecken jedes Stück 3,75 Mk.
Wringmaschinen jedes Stück 3-4,50 Mk.
Wringmaschinen-Walzen jedes Stück 3-4,50 Mk.
Gummi-Spielbälle Stück von 10-40 Pfg.
Gummiwaren Gr. Ulrichstr. 35.

Zum 18. März!
Die Geschichte der Berliner Märztage.
Eine naturgetreue Schilderung
der Berliner März-Revolution von 1848
von Michel Deutsch.
Preis 2.00 Mark. Preis 3.00 Mark.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung, Halle (Saale), Harz 42/43.

Rheinperle
Margarine
ganz frisch vom Block
in allen Geschäften
feinster Molkereibutter gleich
Überall erhältlich
Jurgens & Prinze G. m. b. H. (Inch. Rhd.) **SOLO** in
Fabrikanten der allbewährten Marke **in Carton.**

Buchdruckerel-Hilfsarbeiter-Verband Halle S.
Sonntag den 23. März (1. Osterfeiertag) von nachm. 4 Uhr ab
im grossen Saale des „Volksparks“, Burgstrasse 27
Kränzchen.
Abends von 8 Uhr ab:
Gr. Konzert-Aufführung
des Gesangvereins „Solidarität“, Berlin.
Mitglieder des Buchdruckerel-Hilfsarbeiter-Verbandes. (M. d. A.-S.-B.)
Leitung: Herr Chormelster V. Dillenberger.
Unter gütiger Mitwirkung der Herren:
Violincell-Virtuos Leo Schönbach,
Konzertsänger Karl Stuhr, Tenor,
Kapellmeister Joh. Sonnabend, Klavier.
Nach dem Konzert: **Grosser Fest-Ball.**
Programmhefte mit Liedertexten sind in sämtlichen Filialen des Allgemeinen Konsum-
Vereins sowie in den bekannten Zigarrengeschäften für 30 Pf. zu haben.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein 6867 **Der Vorstand.**

Burg-Kino. Die Königin Luise. Drei Abteilungen.
Drama aus Breubens Iphigene Teil.
Ausserdem: „Sonn und all.“ Spiel 21. 6862
Erregendes Drama aus dem Kantmannschen.
Rassendünung an diesen Tagen 1/4 Uhr nachmittags.
Bretle für Kinder:
1. Pl. 20, 2. Pl. 15, 3. Pl. 10 Pfg.
Bunten, Knochen, Papier, Glän.
Retalle, Gummi haart
Kibert Bode jun., Grob
Kraussstr. 22.

+ Frauen! +
Bei Eobring u. Untergelbigkeit
kann man sich vertrauensvoll an
Frau F. Braun, Oberärztin
(Hild. Friedenstr. 14. 2245
+ Auskunft kostenlos.)
Schleuder-Ausschnitt, 2769
Schuhmacher-Artikel.
F. Noah, Gr. Klausstr. 7.
Straussfedern,
Pfeifen, Reiser, Phantasies etc.
kann man sie spottbillig
im Laden Gr. Brauhausstr. 51
(neben Kaufhaus Eilan).
Grudeöfen, Gar-Koch-Herdische
in allen Größen und Verlagen.
Karl Fensterl jr., Hof 8.
6742 - Tel. 1777-
Sonntags 2460
Schlachtef.
Olg. Wenzelke,
Wollstr. 20.

1 Wohnzimmer, 6860
Schlafzimmer (oft neu),
Küchen-Einrichtung
verkauft für 395 Mk.
Friedrich Pelleke,
Seilstr. 25.
Führer
durch das Arbeitsverhältnis
der gewerblichen Arbeiter.
- Preis 30 Pf. -
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Saale a. G., Burg 42/43.

Apollo-Theater
Täglich abends 8 Uhr
bei geschl. Theatern
Mit Herz noch nie gesehen
Bracht-Ausstattung:
Halle steht Kopf
gr. Neuze u. Gering u. Tara
in 8 Bild. v. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000. u. 1001. u. 1002. u. 1003. u. 1004. u. 1005. u. 1006. u. 1007. u. 1008. u. 1009. u. 1010. u. 1011. u. 1012. u. 1013. u. 1014. u. 1015. u. 1016. u. 1017. u. 1018. u. 1019. u. 1020. u. 1021. u. 1022. u. 1023. u. 1024. u. 1025. u. 1026. u. 1027. u. 1028. u. 1029. u. 1030. u. 1031. u. 1032. u. 1033. u. 1034. u. 1035. u. 1036. u. 1037. u. 1038. u. 1039. u. 1040. u. 1041. u. 1042. u. 1043. u. 1044. u. 1045. u. 1046. u. 1047. u. 1048. u. 1049. u. 1050. u. 1051. u. 1052. u. 1053. u. 1054. u. 1055. u. 1056. u. 1057. u. 1058. u. 1059. u. 1060. u. 1061. u. 1062. u. 1063. u. 1064. u. 1065. u. 1066. u. 1067. u. 1068. u. 1069. u. 1070. u. 1071. u. 1072. u. 1073. u. 1074. u. 1075. u. 1076. u. 1077. u. 1078. u. 1079. u. 1080. u. 1081. u. 1082. u. 1083. u. 1084. u. 1085. u. 1086. u. 1087. u. 1088. u. 1089. u. 1090. u. 1091. u. 1092. u. 1093. u. 1094. u. 1095. u. 1096. u. 1097. u. 1098. u. 1099. u. 1100. u. 1101. u. 1102. u. 1103. u. 1104. u. 1105. u. 1106. u. 1107. u. 1108. u. 1109. u. 1110. u. 1111. u. 1112. u. 1113. u. 1114. u. 1115. u. 1116. u. 1117. u. 1118. u. 1119. u. 1120. u. 1121. u. 1122. u. 1123. u. 1124. u. 1125. u. 1126. u. 1127. u. 1128. u. 1129. u. 1130. u. 1131. u. 1132. u. 1133. u. 1134. u. 1135. u. 1136. u. 1137. u. 1138. u. 1139. u. 1140. u. 1141. u. 1142. u. 1143. u. 1144. u. 1145. u. 1146. u. 1147. u. 1148. u. 1149. u. 1150. u. 1151. u. 1152. u. 1153. u. 1154. u. 1155. u. 1156. u. 1157. u. 1158. u. 1159. u. 1160. u. 1161. u. 1162. u. 1163. u. 1164. u. 1165. u. 1166. u. 1167. u. 1168. u. 1169. u. 1170. u. 1171. u. 1172. u. 1173. u. 1174. u. 1175. u. 1176. u. 1177. u. 1178. u. 1179. u. 1180. u. 1181. u. 1182. u. 1183. u. 1184. u. 1185. u. 1186. u. 1187. u. 1188. u. 1189. u. 1190. u. 1191. u. 1192. u. 1193. u. 1194. u. 1195. u. 1196. u. 1197. u. 1198. u. 1199. u. 1200. u. 1201. u. 1202. u. 1203. u. 1204. u. 1205. u. 1206. u. 1207. u. 1208. u. 1209. u. 1210. u. 1211. u. 1212. u. 1213. u. 1214. u. 1215. u. 1216. u. 1217. u. 1218. u. 1219. u. 1220. u. 1221. u. 1222. u. 1223. u. 1224. u. 1225. u. 1226. u. 1227. u. 1228. u. 1229. u. 1230. u. 1231. u. 1232. u. 1233. u. 1234. u. 1235. u. 1236. u. 1237. u. 1238. u. 1239. u. 1240. u. 1241. u. 1242. u. 1243. u. 1244. u. 1245. u. 1246. u. 1247. u. 1248. u. 1249. u. 1250. u. 1251. u. 1252. u. 1253. u. 1254. u. 1255. u. 1256. u. 1257. u. 1258. u. 1259. u. 1260. u. 126

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 61

Halle (Saale), Donnerstag den 13. März 1913

24. Jahrg.

Aus der Provinz.

Die „Segnungen“ der Abnommentversicherung.
Wie die zahlreiche Blätter unseres Bezirks eingekauft haben, erfahren wieder mit einer trefflichen Illustration durch das Werkchen des Verlags der Leipziger Allgemeinen Zeitung. Am 7. Oktober verunglückte der Reichsfeldwebel Wilhelm K. in Greppin beim Transportieren eines Luftschiffes. Die Folgen des Unfalls machten sich erst einige Tage später bemerkbar, worauf sofort der Arzt ausgesprochen wurde. Am 7. November starb der Verunglückte. Auf die sofort erfolgte Anmeldung des Unfalls erstehen ein Vertreter des Leipziger Blattes, um den Unfall zu protokollieren zu nehmen. Es wurde auch ein ärztliches Attest verlangt und alles schien in bester Ordnung. Wer beschrieb aber das Erfahren der Angehörigen, als ihnen nach längerem Warten mitgeteilt wurde, daß sie mit ihren Ansprüchen auf eine 1100 M. betragende Unfallvergütung abgewiesen seien. Das Schreiben lautet:

„Auf Ihre Anfrage bezüglich Ihres verunglückten Ehemannes teilen wir Ihnen mit, daß in Ihren Bedingungen jeder II n a I binnen 48 Stunden nach seinem Eintritte bei uns zur Anmeldung zu bringen ist. Siehe auch den deutlichen Vermerk auf jeder Abnommentquittung. Während nun der Unfall Ihres Mannes am 7. Oktober 1912 passiert ist und am 18. Oktober ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte, Grund zur Anmeldung also genug vorlag, so haben Sie den Fall erst am 9. November zur Anmeldung gebracht. Ein Entschädigungsanspruch besteht daher im vorliegenden Falle schon wegen der zu späten Anmeldung nicht.“

Daraufhin wurde dem Verlag die folgende gepfeiferte Antwort zuteil: Als der Unfall passierte und auch während seiner Stantheit dachte ich mir, sowohl die Angehörigen als den eventl. üblichen Verfall des Unfalls, infolgedessen lag auch kein Grund für die sofortige Anmeldung vor. Ferner liegt es in Ihrem eigenen Interesse, die Auszahlung der Unfallsumme vorzunehmen, denn der Verstorbene war 17 Jahre Abnomment Ihrer Zeitung und hat diese ganze Zeit zur Erhaltung Ihrer Zeitung mit beigetragen. 17 Jahre haben Sie es nicht vernachlässigt, das Abnommentgeschäft in Empfang zu nehmen, jetzt, wo der Segen der den Feiern in allen Zonarien gepriesenen Unfallversicherung in die Tat umgesetzt werden sollte, ziehen Sie es vor, mit Ihren bekannten, nützigen und heilsamen Vorschriften zu operieren, indem Sie angeben, daß nicht jeder Buchstabe in Ihren Statuten erfüllt worden sein sollte. Diese Jungen behaupten hier, daß die Versicherung ein gemeiner Abnommentplan auf der Taschen der Leser ist.“ Dann verlangte der Sohn des Verstorbenen die Begleichung seiner Inflation zur Befriedigung des vom Verlag verlangten Attestes, so wohl als seiner persönlichen Inflation in dieser Angelegenheit in Höhe von 13 M.

Hin verhängte sich der Verlag einfach hinter die wie immer recht verhänglich gehaltenen Versicherungsbedingungen, indem er den Hinterbliebenen folgendes antwortete:

„Wir verlangen von unseren Abnommenten so wenig, daß wir bei unrennen vielen Auszahlungen unbedingt darauf setzen müssen, daß die wenigen Bedingungen auch erfüllt werden. Gerecht ist dies auch unter Aufforderungen nicht, kann ich nicht eigene Schuld der Abnommenten. Nach dem klaren Wortlaut unserer Bedingungen wird der Unfall (nicht der eventl. später eintreffende Tod) innerhalb 48 Stunden nach seinem Eintritte angemeldet. Im gegenwärtigen Falle ist das aber noch nicht einmal geschehen, nachdem sich ärztliche Hilfe nötig machte. Wogu dann die Bedingungen, wenn sie nicht eingehalten werden? Selbstverständlich ist es unsere Pflicht, über den Tatbestand eines uns zur Anmeldung gebrachten Unfalls Erkundigungen einzuziehen, um die Sache beurteilen zu können. Für ärztliche Atteste usw. hat in den Bedingungen der Abnomment aufzukommen. Wenn Ihre Mutter aber von selbst zu der Heberzeugung gekommen ist, daß ihr aus dem Unfälle ihres Mannes Entschädigungsansprüche an uns nicht zuteil zu sein, so sind wir nicht abgeneigt, ausnahmsweise die Attestationen usw. II. Ihrem Briefe vom 28. d. M. zurückzugeben.“

Da der Sohn der 17jährigen Abnommentin aus diesem Schreiben, namentlich über die Bedeutung des letzten Absatzes, nicht recht klar werden konnte, eruchte er um nähere Aufklärung in einem kurz und bestimmt gehaltenen Briefe, worauf er die schonbrieffe Antwort bekam, daß seiner Mutter Ansprüche nicht zuteil, und daß für ärztliche Atteste der Abnomment aufzukommen habe. Nach seinem Austritte (bei Vertretung der Rechte seiner Mutter) habe der Verlag keinerlei Veranlassung, gebaute Auslagen zurückzurufen. Der Witwe des Verunglückten wurde die gleiche Antwort zuteil. Die ihrem Sohne vielleicht einfließenden Briefen hätten auf die Leipziger Zeitungskapitalisten keinerlei Einwirkung gehabt. Und damit behalt Wir haben wohl nicht nötig, das hier beliebte Verfahren einen Kritik zu unterziehen, da die gefällige Sandlungsweise des Dorfanzeige-Verlags für sich selbst spricht. Nicht mit Unrecht ist erst kürzlich im Reichstag die Gemeingefährlichkeit des Abnommentversicherungs-Schwunders gebührend getrandamft worden. Am besten schickt man sich aber vor solchen Vereinfällen, wenn man die auf Abnommenter ausgehende Versicherungspreffe hinauswirft und dafür das Arbeiterblatt abonniert.

Der Maleraussperrung in der Provinz.

Soweit bisher Meldungen eingegangen sind, scheinen die Unternehmern des 5. Bezirks mit ihrer Schärfmacherlatifit elend Schicksal zu leiden, wenn es ihnen nicht gelingen sollte, im Laufe der nächsten Tage die Ausperrung in härteren Maße durchzuführen. Von 74 unter Reichstafit fallende Orte ausgehend sind nur aus 33 gemeldet, daß die Unternehmern ausgeperrt haben und nur in wenigen ist es gelungen, eine nennenswerte Anzahl Kollegen auf Straßenplätzen zu werfen, wie aus folgender Aufstellung ersichtlich:

Ort	Be- schädigte	Ort	Be- schädigte
Leipzig	1500	Dresden	1500
Eilenburg	19	Bautzen	80
Zeitz	87	Meißen	83
Halle	471	Weißen	99
Bitterfeld	32	Sebnitz	51
Verberg	42	Neugersdorf	118
Delitzsch	15	Jitzna	128
Altenburg	101	Sachsen	38
Altenburg	65	Erfurterda	14
Chemnitz (Streit)	—	Erfurt	350
Wobenstein	33	Apolda	56
Blauen	300	Arnstadt	60
Reichenbach	90	Naumburg	93
Grerz	98	Ilmenau	17
Sebnitz	29	Roßau	135
Deßau	160	Magdeburg	—
Gorba	265	Halberstadt	100
Meiningen	134	Stendal	54
Chemnab	118	Niederleben	28
Nordhausen	40		

Das Gesamtergebnis ist demnach: Von 6513 Kollegen sind 2906 Kollegen ausgeperrt, das ist 35,5 Prozent. Nach vom Verband vorgenommener Feststellung im Jahr 1912 arbeitete aber im 5. Bezirk unter Reichstafit 10789 Kollegen, wovon 8841 organisiert waren. Unter den in Halle geschätzten 180 Kollegen befinden sich noch 38 Kranke, so daß auch hier die Zahl der Ausgeperrten noch wesentlich geringer ist. Demnach dürfte alle Aussicht vorhanden sein, daß der Schlag der Unternehmern auf die Arbeiterorganisation vollkommen daneben gelingen wird.

Volksweihing. Gemeindevorstandwahl. Laut amtlicher Befehlsanmeldung findet die Erwahlung zur Gemeindevorstandwahl für den ausgegliederten früheren Genossen Mandat für am Sonntag, den 16. März, nachmittags von 5 bis 7 Uhr im Kräftigen Votale statt. Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters als Wähler der dritten Klasse sein Wahlrecht auszuüben. Die Zeit ist ziemlich wichtig. Es handelt sich nicht nur darum, das Mandat zu erhalten, sondern die Massenbeteiligung an der Wahl soll gleichzeitig eine Demonstration gegen das ungerechte Dreiklassenwahlrecht zur Gemeindevorstandwahl sein. Auch fordern manche Bezirksvereine, welche die Gemeindevorstandwahl ihrer bürgerlichen Mehrheit sagte, den stärksten Protest heraus. Auch wäre zu wünschen, daß die Gemeindevorstandswahlungen von den Wählern besser beachtet würden. Die Verhandlungen sind öffentlich, also hat jeder Steuerzahler das Recht, den Verhandlungen beizuhören. Oft ist es sehr interessant mit anzusehen, wie die Rechte der Einwohner von den bürgerlichen Vertretern „betreten“ werden.

Angenommen. Verhängnisvolle Schußwaffen spieler. Am Montag erlief der sieben Jahre alte Sohn des Bergmanns Jäger beim Spielen mit einem kleinen Ladenschiff seine 3-jährige Schwester. Ans Herz getroffen verlor das Kind sofort. Deshalb lagt die Kinder nicht mit Schußwaffen spielen.

Ober-Leutnantswahl. In der am 6. März abgehaltenen Gemeindevorstandswahl wurde beschlossen, der Witwe Feigener eine laufende Unternehmung von wöchentlich 1,50 M. zu zahlen. Ein Antrag um bessere Befoldung der Spritzenmannschaften wurde angenommen. Es erhält ein jeder für die erste Stunde 1 M., für jede weitere 30 Pf. Die Wollschifferei sollen von den Anliegern wöchentlich einmal gereinigt und bei eintretender Wärme mit Sand oder Asche befreit werden. Das Meinigen der Fahrtdamme geschieht von Gemeinde wegen. Gegen eine eintreffende Inflation in der Gemeinde soll mit einer Haftpflichtversicherung ein Vertrag abgeschlossen werden. Ein in der vorigen Sitzung gefasster Beschluß, die Wegegarage oberhalb des Freiherren v. Barckmanns Guttes geschlossen zu lassen, wurde trotz Eintrudens des Gemeindevorstandes aufrecht erhalten.

Vaterode. Jahrshunderterfeierkommerz mit Keilerei. Auch in unferem reidstreuem Dorfehan fand wie überall anlässlich der sogenannten Jahreshunderterfeier ein Aufzug, ausgeführt von allen nationalen Klubbvereinen, statt. Bei der Feie fehlte hiezig einigen Patrioten der ansehend in hier umgesetzte Patriotismus zu so Kopfe, daß sie sich, jedenfalls um das Fest zu verhindern, die Kopfe blutig schlugen. Wir meinen, daß die Arbeiter, wenn sie sich ihre Lebenslage überdauern, doch etwas Weiseres tun könnten, als bei nationalem Hummel sich die Köpfe blutig schlagen und hinterher die sauer verdienten Groschen zum Gerüst zu schlappen.

Zorgau. Recht eigenartiger Blütenzeitigt der Streif der Binnenarbeiter, von dem auch Zörgau betroffen wird. So ist es dem Herrn Inspektor Buch von den Vereinigten Glasfabrik-Gesellschaften, dessen Wohnung jetzt förmlich einem Verberedura abnelt, aufstehend ganz gleich, was für Menschenmaterial er als Streifbriker anwirbt. Komme Men doch vor einigen Tagen hochoben, wie er jetzt an der Erde sich aufhaltende junge Burken im Alter von 15 und 17 Jahren verpflichtete, auf einen Dampfer in Arbeit zu geben. Es handelte sich um zwei Jungen, der deutschen Sprache fast unfähige Italiener, deren Vater gegenwärtig seinen Wohnsitz in Leipzig hat. Als er von einer Reise zurückkam,

traf er seine Söhne nicht an. Es liegt in ihm die Vermutung auf, daß sie jedenfalls nach Zörgau zum Besuch des jüngeren Bruders geflohen. Und richtig, es war an dem. Die Streifenden trafen dem Manne, der doch einmal mit dem Inspektor B. in Verbindung zu setzen, was auch gelang. Der Herr gab zu, die beiden Leute eingestellt zu haben, er könne sie aber jedoch nicht zurückgeben, denn der Dampfer befände sich bereits unterwegs nach Magdeburg. Der aufgeregte Vater wurde betröstelt bis zur Wüchse des Fahrzeuges nach hier. Es traf dann auch ein und mit ihm die beiden jungen „Schiffsbeizer“. Der Vater erwidert beim Anblick seiner beiden Sprößlinge, denn sie waren von Maud und Kollenthan seit bis zur Unkenntlichkeit gelbzwart. Inspektor B. wurde um die Gerangelt der beiden Jungen gebeten. Das gab es nicht. Der Herr erklärte, daß doch erst gekündigt werden müßte — und infolgedessen wären die beiden Leute noch zu acht Tagen Arbeit verpflichtet. Da alles Neden nichts half, begab sich der Mann ebenfalls auf den Dampfer, um durchsetzen zu können, daß seine beiden Jungen nicht noch länger, als die Kündigungszeit ausmache, als „Veranstalter“ arbeiten. Es handelt sich bei den in Frage kommenden Schiffsfahrtsgehilfen gerade um diejenigen, welche der Bewilligung der Forderungen der Streifenden die größten Schwierigkeiten macht.

Ein anderer Fall: Der 16-jährige Erich Heide aus Weissenfels, der infolge ausgebrochener Konflikte in seiner früheren Arbeitsstätte von dannen ziehen mußte, kam auf seiner Wanderung nach Weissenfels. Dort wurde ihm durch den Schulleiter aus Berpenteleufe an und ab ging es talwärts nach Zörgau zu auf dem Kahn, der demann war mit Steuermann, dessen Frau und dem Jungling als ungelerten Schiffer. Unterwegs erbat sich der Aufgenorbene Schreibmaterialien, um seiner Mutter den Aufenthaltort mitteilen zu können; dieses wurde ihm verweigert. In Zörgau angekommen, wurde Heide gemacht und der junge Mann zwecks Verleugens von Einfahren mit unferem Erbe gefascht. Des Arbeitens auf dem Kahne überdrißig, war er den ihm anvertrauten Milchfrau in die Erde und machte sich sofort, und zwar mittellos, auf den Weg nach seiner Heimat. Dort kaum angekommen, wurde er auch schon von dem Schriftführer, der noch im Besitz der Wäperei war, aufgefordert unverzüglich an die Arbeitsstätte zu kommen. Infolge Angst vor einer Verhaftung gefascht das auch. Von den Streifenden ward ihm Hilfe zuteil und die Strompolizei von der Angelegenheit unterrichtet. Wenn auch nach langem Warten, kam der Junge in den Besitz seiner Papiere, so daß er wieder zurück nach Weissenfels kommen konnte. Und so liegt das Fahrzeug noch heute an der vor einigen Tagen eingemommen Ankerstelle. Im beiden Vorkommnissen ist so recht zu sehen, wie rüchrischlos beim Anwerben von Streifbriekern vorgegangen wird. Es ist geradezu fabelhaft, wie hier mit den schiffsfahrtsunfähigen Jugendlichen umgegangen ist, denn die Arbeiter, die von ihnen gerichtet werden mußten, waren auf keinen Fall ihrer körperlichen Entwicklung dienlich. Zu empfehlen wäre förmlich die Strompolizeibehörde, in der gegenwärtigen Zeit des Streits auch einmal die Heiz- und Maschinenräume der Dampfer zu kontrollieren.

Dommitz. Feuer. Dienstag erlante in unferem Städtchen Feueralarm; es brannte in der Zörgauer Straße im Hause des Herrn Heide die Wasschifferei. Das Feuer konnte auf den Herd beschränkt werden.

Berzine und Verfallungen. In Zörgau. Der Sozialdemokratische Verein hält seine nächste Mitgliederversammlung Donnerstag, den 13. März, abends 7 1/2 Uhr, in der Kaiser-Wilhelm-Galle ab.

Gewerkschaftliches.

Tarifbewegung der Steinhauer im fränkischen Aufschallsteingebiet.

Im Jahre 1910 wurde zwischen dem Verband der Steinhauermeister und der Unternehmerorganisation für genanntes Gebiet ein Tarifvertrag abgeschlossen. Da die Rohnerbeitnisse nicht die besten sind und der Tarif einer Reihe Überbahrungen bedarf, wurde er von den Arbeitern gefündigt. Der örtliche Verband der Steinhauermeister hat in ganzen Gebiet ungefähr 80 Mitglieder. Der Steinhauerverband zählt rund 1000 Mitglieder. Zu den letzten Tarifverhandlungen hat sich der örtliche Verband den Unternehmern aufgezeigt, die nun den Christlichen drei Verhandlungs-Kommissionsmitglieder und dem Zentralverbande ledig zugehören wollen. Die Mitglieder des Steinhauer-Verbandes kamen zu der Heberzeugung, daß die Christlichen mit Rücksicht die Bewegung zum Nachteil der Arbeiter zu beschleunigen suchen, und lehnten es ab, mit ihnen gemeinam zu verhandeln. Der örtliche Verband hat auch durch seine Vorgesetzten im Gebiet bereits verstanden lassen, daß er jederzeit den U n t e r n e h m e r n beistehen werde; sie zeigen dadurch förmlich die Unternehmern auf, eine Ausperrung vorzunehmen.

Die verunglückte Ausperrung im Malergewerbe.
Eine Gesamtheit über die Ausperrung wird ergeben, daß der Schärfmacherplan im Malergewerbe völlig mißglückt ist. Nachziehender Leitbericht aus Leipzig ist schon ein Beweis dafür.

Die am Montag in Leipzig begonnene Ausperrung im Malergewerbe hat außerordentlich flüchtig eingeseht und kann schon heute als mißlungen betrachtet werden. Statt der angefangenen allgemeinen Ausperrung, die etwa 1400 bis 1500 Gehilfen und 627 Geschäfte betroffen hätte, ist es nur zur Ausperrung von insgesamt etwa 1000 Gehilfen gekommen. Am Dienstag morgen waren 84 Werbungsgehilfen, 15 Mitglieder des neuen Zentralverbandes und 2 hiesige-Dumderfische Maler ausgeperrt. Von den 627 der Nummer angefallenen Geschäfte sind nur 29 dem Ausperrungsbefehl nachgekommen. Die kleinen Geschäfte haben nicht mit ausgeperrt, haben viel-

Ein Oetke's Soling

Nährhaft, wohlschmeckend.

aus Dr. Oetke's Puddingpulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ist eine ganz vorzügliche Speise, die für wenig Geld und mit wenig Mühe täglich auf den Tisch gebracht werden kann. Genaue Anweisung steht auf jedem Päckchen.

Bills, leicht herzustellen.

weder dem Zentralverband der Arbeiter beifällig erklärt, daß sie sich an die Ausfertigung nicht beteiligen. Damit ist die Ausfertigung völlig wirkungslos geworden.

In 30 Schiffen von 30 Schiffs 40 ausgeperrt, in Eisenburg von 150 Schiffen 17, im Bezirk Klauen sind von 300 Schiffen nur 150, also 50 Proz., ausgeperrt. In Weichenbach haben von 30 Schiffen 20, in Delitzsch von 28 nur 17 und in Greiz von 109 nur 9 Schiffe die Kündigung erhalten.

Im Bezirk Frankfurt a. M. haben von 17 Wohngebieten nur 8 ausgeperrt und zwar: Kassel, Darmstadt, Frankfurt, Panau, Dösch, Mainz, Offenbach und Worms. Ingesamt sind in diesen Gebieten 1370 Ausgeperrte gezählt worden.

Aus den Gerichtssälen.

Estrafammer.

Polen der Autocorator. Ein hiesiger Infanteriemajor fuhr am 12. Oktober v. J. in einem leichten Feldwagen auf der Straße von Halle nach Ammerfor. Neben dem Wagen lief sein Hund, ein großer Dobermann, der scheinbar nicht im Automotor in Schweißschweißigkeit an dem Gefährt vorbei, ohne Sperrsignale gegeben zu haben. Der Hund wurde überfahren, brach noch einmal mit lautem Schrei auf und blieb dann mit gebrochenem Genick liegen. Das Automotor fuhr ruhig davon, doch konnte am nächsten Morgen, vor dem es wegen der geschlossenen Schranke halten mußte, die Nummer festgestellt werden. Der Führer des Kraftwagens wurde wegen Verstoßes gegen die Verkehrsregeln des Bundes mit Automobilen idiosyncrasisch zur Zahlung einer Geldstrafe von 60 M. verurteilt. Hiergegen hatte der Chauffeur Berufung eingelegt mit der Begründung, er habe von dem Lebensführer des Bundes nichts bemerkt und sei auch nicht zu schnell gefahren. Die Strafkammer verworft jedoch die Berufung mit der Begründung, der Angeklagte habe nicht, wie es die Verordnung verlange, beim Überholen des Wagens rechtzeitig Warnungssignale gegeben und das Fortfahren verlangt. Weiter habe er sich auch dadurch strafbar gemacht, daß er sich nach dem Unfall durch beschleunigte Fahrt der Feststellung der Automobillnummer zu entziehen versuchte.

Schöffengericht.

Für Taubentüchtiger. In dem Zeitraum von etwa acht bis zehn Wochen wurden im Sommer und Herbst v. J. dem Schöffengericht hiesigen Schöffengericht 20 bis 60 neuwache Tauben, meist sehr tauben weggelassen. Eine davon löst 65 Mark wert gewesen sein. Einmal Tages beobachtete dann ein Mann, wie der Sohn eines benachbarten Speiteibes, damals Gumnast, eine dem Gafelzucker gehörige Taube mit einem Gewehr erlegte. Auf seine Mitteilung hin erstattete der Schöffengericht gegen den Schützen Anzeige. Weistartverfahnen gemessen nur immer bei sonderen gebliebenen Schuß; da der Schütze jedoch seinem Verein von Jägern solcher Tauben angebot, so können auf die feinsten die Schußbestimmungen keine Anwendung finden. Nach dem Allgemeinen Landrecht ist das Halten von Tauben nur solchen Personen gestattet, die in der-Bezirke Grundbesitz besitzen. Die Tauben von Jägern ohne Feldbesitz unterliegen dem freien Verfall; es kann demnach derartige Tauben besitzen durch den Wegzug ihrer Tauben kein Unrecht geschehen. Infolgedessen konnte gegen den damaligen Gumnast, jetzigen Eubenden, nicht Anzeige wegen Tauben-schädigung erhoben werden, sondern nur wegen Schießens an dem Besitztum benachbarten Orten. Er erhielt ein Strafmandat über zehn Mark und beantragte dagegen gerichtliche Entscheidung. Das Gericht verwarf aber den Einspruch. In der Urteilsbegründung wurde bemerkt, das Gericht nehme zwar nicht an, daß der Angeklagte sämtliche Tauben weggeschossen hat; in dem einen Falle habe es aber die Täterhaft für erwieben.

Illerlei.

Wahnwärtiger Kleiderzug.

Aus London wird dem Vorwärts geschrieben: Wieviel muß ein Mann oder eine Frau ausgeben, um sich wirklich gut kleiden zu können? Diese Frage behandelte vor einigen Tagen eine Autorität in den Spalten der Pall Mall Gazette, des Leitorgans der faultaugenden böhmischen Sippschaft. Für die es in London nur einige Tausend Menschen und gegen hundert Millionen mehr oder minder nützliche Schlichtere gibt. Da wird von einem Preis berichtet, das innerhalb 15 Monate ohne Anfertigung 25000 Pfund Sterling (600000 Mark) für Kleider ausgab. Und das alles geht so leicht, wenn man bedenkt, daß eine solche Frau sich nichts daraus macht, 70, 80 oder 100 Pfund für ein Wallleid oder ein Kostüm für den Rennplatz in Ascot auszugeben und es nie wieder zu tragen. Ihr gewöhnliches Morgenkleid zum Ausgehen wird wahr-scheinlich 25 oder 30 Pfund kosten. Wenn es mit Pelz besetzt ist, kann sich dieser Preis leicht verdoppeln. Dann muß sie ein Kleid für Lunch haben, ein zweites Kleid für den Nachmittag und ein drittes für das Dinner; jedes wird vielleicht zwischen 20 und 30 Pfund kosten. Dann kommen die Hüte und Schuhe. Je ein Pfund für einen Hut, der selten mehr als acht oder zehnmal getragen wird, ist nicht. Vielleicht kostet der Hut zehnmal so viel, wie die Kleiderleber darauf allein 20 oder 30 Pfund kosten können. Ferner sind Reifkleider, Sportkleider und tausend Einzelheiten, wie Handtasche, Taschentücher, Spitzen, Ornamente und was sonst noch zu beachten. Eine Frau kann wirklich jede Summe ausgeben. Doch kommen eintige ganz gut mit 5000 Pfund (100000 Mark) im Jahre aus. So werte Referent, nur weißt du, daß es sehr wohl möglich ist, sich einzuführen. Mit zitternden Händen lasen wir weiter, um zu erfahren, was man als Gentleman ausgeben muß, um als gut gekleidet zu gelten.

Die Autorität belehrt uns: „Ein gut gekleideter Mann in der Gesellschaft braucht nicht viel auszugeben.“

Da! wie das ein wenig das Herz erleichtert! Das ist mehr nach unferem Geschmack. Doch...

Wenn er keinen extragananten Geschmack hat, wird er stehen, daß er sich mit 500 oder 600 Pfund (10000 bis 12000 Mark) im Jahre ganz gut kleiden kann. Er muß natürlich fünf oder sechs Frackstücke besitzen.

Wie bestimmt wird das Verhalten „natürlich“ wirkt!

Jeder wird ihm 10 oder 15 Guineen (210-315 M.) kosten. Er wird 3 oder 4 Ausdrücke zu etwa 10 Guineen das Stück und wenigstens ein Hundstout für etwa 10 Guineen das Stück, die damit zu tragen sind, nötig haben. Dazu kämen 12 Frackstücke zu je 8 oder 9 Guineen, 4 oder 5 Sportanzüge zu je 6 oder 7 Guineen, ein halbes Duzend Sportüberzieher zu je 6 Guineen, außerdem gewöhnliche Lederzieher, Güte, 4 oder 5 Polster zu je 25 Schilling, Schuhe, Handtasche und Unterkleider.“

Ja, aber meine liebe Niederautorität, wenn nun jemand nur einen alten Frack hat, der bei der Hochzeit im Niederschrank hängt, ist er dann nicht entsetzt? Oder wenn einer nicht einmal einen Lederzieher hat, wie ein arme Teufel, der aus die Pall Mall Gazette im Strand verläuft, der sich unterbrochen die Hände rieb und wie ein Tier tanzt, um sich gegen den bitteren Wind zu schützen, der seit einigen Tagen von Afrika herüberweht?

Das Erdbeben in Guatemala

hat, wie der Report Serial meldet, die Stadt Guaimiquila vollständig zerstört. Neber hundert Schulkinder sind umgekommen.

Zwei englische Dampfer gefahren.

Aus Newport ist gemeldet, daß der britische Dampfer Regano auf seiner Fahrt nach Bahia bei West Key, ein Unfall im Regalischen Golf gekrönt ist. Das Schiff landete hundertmal drablosse Hülse auf, die man es in den West vernahm. Offenbar war der Telegraphenapparat nicht in Ordnung. Nach West schloste einen Schlepddampfer aus, dem es nach zweifelhafte barter Arbeit — die See ging sehr hoch — gelang, die 116 Passagiere zu retten. Das Schiff hat jedoch ein gemeintliches Led und dürfte kein seiner Verlust verloren sein. Ganz in der Nähe von West Key soll ein anderes britisches Schiff gefahren sein. Weiteres ist über diesen Unfall noch nicht bekannt.

Kleines Illerlei. Hungernot in Rußland. Im russischen Gouvernement Tobolsk ist in mehreren Ortschaften eine Hungernot verbunden mit einer Epidemie der ansteigenden. Ein Opfer der Epidemie ist ein 17-jähriger Junge (Söhne), erkrankte beim Weilerfahren zum Jahrs-fest der vorjährige eine Patrone, die einen Bergmann nicht verwundet. — Auf dem französischen Unterseeboote Soucault explodierte ein Motor, nachdem er zwei Stunden lang gut funktioniert hatte. Sieben Leute sind schwer verletzt worden. — Der Leutnant der 75. Infanterieregiment hat sich gestern vormittag auf dem Luftschiff in Grauden in einem plötzlichen Anfall von Geistesstörung vor der über den Mannschaften erschossen. — Der französische Aviatiker Veron hat den Höhenrekord gebrochen. Er stieg um 11.35 Uhr auf und landete um 12.22 Uhr. Er erreichte auf dem Höhe eine Höhe von 6000 Metern. Das Flugzeug ist ein 15-jähriges Mädchen einer Arbeiterfamilie in Etymur wurde von der Großmutter der Wädmerin erschossen. Die Kindesmörderin wurde verhaftet.

Gewerkschaftsstartell Halle.

Sitzung vom 7. März 1913.

1. Eingänge und Mitteilungen. Der Vorsitzende Genosse Klees gibt u. a. bekannt, daß am 19. März ein Lichtübertrag von der Gartenabteilung geplant ist, um Aufklärung über die Zwecke und Ziele dieser Gewerkschaft und ihre Bedeutung zu verbreiten.
2. Ergänzungsausschuss zum Kartellvorstand und zur Jugendkommission. An Stelle des von hier scheidenden Genossen Friedrich (Bäder) wird einmütig Genosse Wegner (Banarbeiter) in den Kartellvorstand gewählt. Infolge Ausfahrens der Genossen Friede und Bornheim aus der Jugendkommission wird der Genosse Bornheim als Ersatz gewählt. Zur weiteren Verwirklichung dieser Kommission werden die Metallarbeiter nach einigen Delegierten entlassen.
3. Gewerkschaftsfest 1913 und Wahl einer Festkommission. Dem Vorstände des Vorstehenden, das Fest am Sonntag, den 6. Juli, im Volkspark stattfinden zu lassen, wird ausgemittelt. — Die weiteren Arrangements werden einer Kommission übertragen, die aus folgenden Genossen besteht: Fabel, Metallarbeiter; Förel, Banarbeiter; Veffler, Fabrikarbeiter; Reichardt, Malchinski; Weberich, Bäder; Wandel Schneider; Emmer, Transportarbeiter.
4. Die gewerkschaftlichen genossenschaftlichen Volks-festtage. Ein von dem Vorstand des Bezirks Halle ein-gangenes Schreiben bezieht, daß die Vorbereitungen zu dieser Einrichtung seitens des Kartells nicht genügend beschleunigt werden. Der Vorsitzende gibt Aufklärung darüber, warum und weshalb bisher nicht mehr getan werden konnte. Er ist jetzt in den einzelnen Gewerkschaften der Organisationsplan angelegt worden. Aufgabe der einzelnen Gewerkschaften ist es, diesen Plan in den Versammlungen oder sonstigen Rufen durchzuführen, insbesondere die Regelung der Infanzgesellschaft. Die weiteren Beschlüsse und wichtigen Arbeiten werden in einer gemeinsamen Sitzung der Gewerkschaftsvorstände am Donnerstag, den 20. März, er im Volkspark geregelt.
5. Die Reorganisation der Krankenkassen in Halle. Genosse Klees hat einige Mitteilungen über die Maßnahmen, welche die für Halle in Betracht kommenden Behörden bisher ergreifen haben. So steht fest, daß alle in Halle zurzeit bestehenden Krankenkassen mit dem Schluss dieses Jahres aufgelöst werden. Weiter ist geplant, die jetzt bestehende mangelhafte Allgemeine Krankenkasse zur künftigen besseren Rolle auszubauen. Statt, was richtiger wäre, eine bessere neue zu gründen. Bezüglich wird die Pflicht, von der Errichtung einer Krankenkasse abzusehen. Die Stellungnahme des Kartells wird in einer ent-sprechend einmütig angenommenen Resolution zum Ausdruck gebracht und den einzelnen Behörden übermittelt.

6. Die Festverhältnisse der Zentralbibliothek. Hierzu sind die 3. Bildungsausschüsse eingegangen, welche die Bibliothekfrage ein Defizit von 222,00 M. nachweist. Es ist keine Aussicht vorhanden, daß dieser Betrag in nächster Zeit ausgedient werden kann. Durch das Schreiben werden das Gewerkschaftskartell sowie der Sozialdemokratische Verein ersucht, zum Ausgleich je 100,00 M. Aufwands zu gewähren. Ferner er-sucht die Bibliothek die Leiter von den Gewerkschaften um 50 auf 75 Proz. pro Abend.

Der vorgeschlagene Etat für das Geschäftsjahr 1913 weist an Aus-gaben circa 3000,00 M. nach. Nach längerer Debatte wird ent-sprechend eine Vorstandsbeschlüsse beschlossen: 1. Das erwähnte Defizit gleich auf die Kartellkasse zu übernehmen; 2. die Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften extra geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörenden Mitglieder denselben Betrag auf-zubringen. Die Beiträge für das dritte Quartal 1913 sind noch von den einzelnen Gewerkschaften zu tragen; also an den Ein-schließern des Quartals zu entscheiden. 3. Die Erhöhung der Be-träge für die Zentralbibliothek, die Leiter von den Gewerkschaften durch geleistet wurden, auf die Kartellkasse zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, wird eine Teilung der an das Kartell ab-zuführenden Beiträge der Gewerkschaften in der Weise vor-genommen, daß 2/3 der Kartell- und 1/3 der Sekretariatskasse zu-führen. Der für die Bibliothek zu verwendende Betrag wird den Vorstand überlassen. — Die Beschlüsse sind der Kartell-kasse entnommen. Der Sozialdemokratische Verein wird gebeten, für seine angehörend

Sterben.

Von Werner Peter Larsen.

Der „alte Ranft“, wie ihn die Leute nannten, hatte ein Häuschen am Ende des Dorfes. Warum er eigentlich der „alte“ hieß, das wußte wohl niemand so recht. Denn erstens war er ja nicht alt und zweitens nicht älter als manche andere, die man deshalb noch lange nicht „alt“ nannte. Aber er war nun einmal der „alte“. Und dabei blieb es.

Als der alte Ranft an die Fünzig war, legte er sich hin und starb. Sein Sohn war damals noch ein Schulbub und seine Frau sollte bald wiederkommen — und nun auch noch der Mann tot! — ja, sie mochte es nicht leicht haben.

Nein, leicht nicht. Aber das war sie auch nicht gewohnt. Sie hatte ihr Leben lang schwer gearbeitet und jetzt, wo es so um sie stand, zu allem auch noch den Mann gepflegt, Nächte hindurch gewacht, ihn gehoben und getragen, und bei Tagesgrauen wieder auf den Beinen und die Wirtschaft versehen — alles allein.

„Die kriegt 'n Knax,“ sagten die Nachbarfrauen. „Wenn das gut abgeht . . .“

„Hören Sie 'mal, Frau Ranften, aber Sie wissen doch . . .“

„Ich weiß,“ sagte sie.

Aber was half das alles? Es mußte doch getan werden.

Nun war der alte Ranft tot und begraben. Einen schönen Platz hatte sie ihm ausgesucht. Mitten auf dem Friedhof und unter einer mächtigen Föhre. Da lag er nun und hatte Sonne und Schatten und auch Regen genug, so daß die Blumen auf seinem Grabe schon gleich Wurzeln faßten und prächtig fortliefen. Mitten auf dem Hügel stand ein hölzernes Kreuz, darauf stand alles geschrieben: Johannes Ranft und wann geboren und wann gestorben, wie es ihm zulam. „Auf Wiedersehen!“ hatte der Maler noch dazu schreiben wollen. Aber dafür wollte er zwei Mark extra und das konnte man sich sparen. Ob das nun auf dem Holze stand oder nicht, nein, das war wirklich egal.

Mutter Ranft ging of hinauf und hatte ihre Freude daran, wie nett das Grab aussah. Es war auch so richtig dauerhaft eingerichtet; es konnte noch hundert Jahre daliegen wie so manches andere. Das freute Mutter Ranft. Da mochte der Alte nun ausruhen . . .

Mutter Ranft hatte doch wohl einen „Knax“ bekommen. Das Kind, das sie zur Welt brachte, erhielt die Nottaufe; morgens war es tot. Nur ein Glück, daß sie gleich ein zweites Stück Land gekauft hatte da oben. Eigentlich hatte sie es ja auch für sie bestimmt. Aber nun tat sie das Kind hincin und für sich selbst kaufte sie das Stück links daneben. Da sollte der Alte denn liegen, links sein Weib und rechts sein Kind, so recht schön beisammen. Sie hätte doch auch einen Jungen, meinte der Totengräber. Ob sie nicht auch für den ein Stückchen . . . ?

„Nein, für den braucht sie nichts. Gott, so ein Junge wird groß und zehrt fort, nicht? So ein Junge — man weiß nie, wohin der noch zu liegen kommt. Da geht er womöglich mit einem Schiffe unter. Oder er muß in den Krieg — da paden sie ihn mit hundert andern zusammen, man weiß nicht mal wo. Nein, für den brauchte sie nichts.“

So ein Junge zieht fort. Nun, vorerst war es einmal Mutter Ranft, die forzog. Sie verkaufte das Häuschen, tat den Jungen in Pflege und zog in die Stadt. Was sollte sie denn? Sie mußte doch leben. Und so weit würde das Geld für das Haus schon reichen, bis der Junge fertig war. Sie selbst, nun, sie fand schon was. In der Stadt, da brauchten sie alleweil Kinderfrauen und Ammen und nun, wo es gerade so war — ja, ja, sie fand schon was. Keine Sorge. Und wenn man es gerade traf — bei feinen Leuten — da konnte man es schon gut haben.

Nun lag der alte Ranft oben auf dem Friedhof und Mutter Ranft hatte eine Stelle. Es war nicht gerade schwer gewesen,

sie zu finden, sie war ja eine gesunde Frau. Und sie hatte es auch ganz gut, das mußte man ja sagen. Manchmal, wenn sie das fremde Kind an der Brust hielt, mußte sie ja wohl an ihr eigenes denken — wie, wenn sie das nun hier so hielt — und es lachte und strampelte — aber nein, nein, es war wohl doch gut, daß es so gekommen. Der Herr mochte ihr verzeihen. Welche Mutter wünschte nicht ihrem Kinde Leben? Aber wo in aller Welt hätte sie mit zweien hin sollen?

Ja, es war gut so. Der Junge war nun auch fertig und in der Lehre; das Geld hatte gerade gereicht. Und Mutter Ranft zog von Stelle zu Stelle. Sie war nun Kinderfrau.

Dann kam sie zu Professors und da blieb sie. Wie viel Jahre? Sie wußte es nicht mehr genau. Es mochten fünfsechzehn, es mochten aber auch achtzehn sein. Die Kinder waren so groß geworden unter ihren Augen. Nun half sie überall im Hause mit, die gnädige Frau mochte sie nicht missen. Und wenn nun bald die Tochter heiraten würde . . .

Die gnädige Frau lächelte.

Da lächelte auch Mutter Ranft.

O sie verstand schon . . . sie verstand umzugehen. Alle ihre Kinder waren groß geworden. Groß und kräftig. Kein einziges gestorben —

Eines Tages war Mutter Ranft krank. Sie fieberte und hatte Stiche und Schmerzen, und am Ende verlor sie gar die Besinnung. Aber noch drei Wochen war sie wieder munter. Sie hatte ja eine kräftige Natur.

Mit dem Tage begann sie zu sparen. „Ich muß doch nun bald nach Hause,“ sagte sie. „Da muß ich schon allmählich sorgen . . .“

„Nach Hause?“

„Gewiß. Ich hab' da noch ein Stückchen Land, oben neben dem Wurm und dem Alten . . .“

Die Köchin zuckte die Achseln.

„Das ist doch nun ganz egal . . .“

Mutter Ranft machte große Augen.

„Egal? Wo man liegt? Wo man stirbt?“

„Na, gewiß.“

„O nee. Das ist nicht egal. Ich möchte hier nicht liegen, in dem Steinhaufen . . .“

„Das wissen Sie denn doch nicht.“

„Möglich. Aber in 'ner Stadt, in so 'ner Stadt . . . nee! Da haben mir die Leute erzählt: Eben da ist's noch ein Friedhof und ein Weilchen, dann steht ein Lanzboden da und wieder ein Weilchen . . . nee, nee!“

Mutter Ranft winkte ab.

„Paß“ sagte die Köchin, „was ist denn nun groß dabei? Ein Kirchhof, nun ja und ein Lanzboden. Denen, die da liegen, ist's doch ganz egal. Das können Sie man glauben. Wenn der Mensch tot ist, dann ist er eben tot, dann ist er . . .“

Mutter Ranft schüttelte den Kopf.

„Aber Berta. Das verstehen Sie nicht. Sie sind in 'ner Stadt groß geworden, Sie haben keine Stelle, wo Sie hingehören, so ein Stück Erde oder so . . . was man so Heimat nennt . . .“

„Und die Stadt . . .“

„'ne Stadt ist das nicht, 'ne Stadt ist keine Heimat. Die ist heute so und morgen so, gar nicht wiederzuerkennen. Und dann Steine, lauter Steine . . .“

„Und wenn ich nun eine hätte?“

„Dann würden Sie verstehen, was ich sage. Es ist nicht egal, wo der Mensch liegt. Jeder will zurück in die Erde, aus der er gekommen ist. Jeder will eigentlich liegen, wo man ihn kennt. Nur die Stadtmenschen — denen ist's egal; die kennen einer den andern nicht. Die haben ja auch keine Erde. Die haben bloß Steine . . .“

„Möglich“, sagte die Köchin. „Möglich, daß sie bloß Steine haben.“

Sie stand am Herd, ihr Gesicht lohete.

Damit war das Gespräch zu Ende. Dann heiratete die Tochter

ter des Hauses und bald hatte Mutter Ranft zu wiegen und zu warten. Sie war nun zur Tochter übergegangen, und als bald darauf der alte Professor starb und nicht lange danach seine Frau, folgte ihr die Köchin zu dem jungen Paar nach. So war es in der Familie: die Leute blieben lange im Hause.

„Da sehen Sie nun“, sagte Mutter Ranft, „wie lange ist es her, da lebte noch der Professor und das Haus war voller Besuch und überall Bekannte und Freunde, und so . . . Na, und nun ist er tot. Wer weiß nun von ihm?“

„Na ja! Er ist ja auch tot.“

„Ach, tot . . . Gewiß, tot. Aber niemand spricht von ihm. Kein Mensch denkt, daß er gelebt hat. Und man will doch eigentlich nicht so ganz — na, wie soll ich gleich sagen — so mit etnemal weg und vergessen sein . . .“

„Ja, aber wenn man doch stirbt?“ — „Nee“, sagte Mutter Ranft, „das ist es nicht. Gestorben ist mein Alter auch. Aber bei uns ist das anders, ja . . . Wenn da einer stirbt, o, da spricht man noch lange von ihm. Am Sonntag gehen die Menschen auf den Friedhof und lesen die Kreuze und dann sagt einer zum andern: „Ja, weißt du“, sagt er, „das ist nun hier der Schmidt, du weißt doch, der Krämer Schmidt, oder das ist nun der alte Ranft“, und dann erzählen sie von ihnen, dies und jenes, ganze Geschichten. Das ist es. Wenn da einer stirbt, dann ist er nicht tot; er bleibt immer mitten unter allen und der Friedhof liegt auch dicht am Dorfe. Und das alles macht auch das Sterben viel leichter. Aber in 'ner Stadt, wer da stirbt — der ist richtig tot. Da schleppen sie ihn Gott weiß wohin, und wenn auch mal jemand vorbeikommt, dann kennt er ihn nicht, einer den andern nicht, alles sind Fremde . . . Wer wollte ihn da rausfinden unter den vielen? Und heute denken sie noch an ihn und morgen auch noch, aber dann — vergessen sie ihn. Alle haben Eile und Geschäfte. Dann ist er wirklich tot, nicht wie bei uns, wo man noch dreißig und vierzig Jahre . . .“

„Möglich“, sagte die Köchin. „Möglich, daß er tot ist.“

Sie zuckte die Achseln.

Die Zeit verging.

„Nun muß ich bald nach Hause“, sagte Mutter Ranft. „Nun werde ich alt . . .“

Sie zählte ihr Geld. Es mochte reichen. Sie hatte ja ihr Lebenlang tüchtig zugefaßt. Da mochte es zum Sterben reichen.

Aber dann kam eines Tages ein Brief, darin stand, ihr Sohn läge im Krankenhaus, irgendwo weit fort, und er habe die Ausgehrung — und kein Geld — und niemand — keinen Menschen . . .

Da schickte Mutter Ranft ein gut Stück Geld fort. Und als ein zweiter Brief kam, daß er tot sei, da schickte sie noch ein Stück fort, und nun war's auch zum Sterben zu wenig.

Es war nur gut, daß sie damals nicht auf den Totengräber gehört hatte. Nun hatte sie doch Recht behalten. Gewiß, so ein Junge zieht fort — wo der zu liegen kommt?

Aber nun mußte sie Acht geben, daß sie selbst zurecht kam. Daß sie nicht auch noch in solchen Steinhäufen wie ihr Junge und der Professor und all die andern zu liegen kam . . . verschollen und vergessen . . .

Und wieder sparte Mutter Ranft. Jeden Pfennig. Jedes Vierteljahr trug sie alles zur Kasse und das Buch gab sie dem Herrn zur Verwahrung, der verwahrte es gut in seinem Arbeitszimmer in einem eisernen Schrank.

Die Jahre vergingen.

„Bald reicht es“, dachte Mutter Ranft, „bald reicht es . . .“

Und eines Tages sah sie: es war genug. Es reiche. Gott sei Dank! Nun würde sie doch zu liegen kommen, wo man sie kannte, nicht wie die Städter, einfach verschwinden — plötzlich — spurlos — für immer — als hätten sie nie gelebt . . . Den Städtern mußte es ja grauen. Heute dachte noch einer an sie, einer oder zwei, aber morgen — nein, denen mußte es wirklich grauen.

„Nun muß ich aber nach Hause“, sagte sie.

„Nach Hause?“ fragte die gnädige Frau. „Aber Frau Ranft!“

„Ja, gnä' Frau, ich hab' da noch ein Stückchen Land . . .“

„Und gerade da wir verreisen wollen! Wem soll ich denn die Kinder anvertrauen?“

Mutter Ranft war ratlos.

„Gnä' Frau müssen mir doch nicht übel nehmen, aber gnä' Frau finden wohl jemand . . .“

„Aber Frau Ranft! Frau Ranft . . .!“

Wie sollte sie jemand finden? Es half nichts, Mutter Ranft

mußte bleiben. Wenigstens bis die Herrschaft zurückkam, in sechs Woren etwa. Wenn sie dann schon gar nichts anderes wollte, ja nun dann — in Gottes Namen . . .

Als vier Wochen um waren, bekam Mutter Ranft Fieber. Sie ging den Tag über umher, aber gegen Abend mußte sie sich doch legen. Nun, es war wohl nicht weiter schlimm. Am nächsten Tage aber lag Mutter Ranft noch und am übernächsten auch noch, und es wurde doch wohl eigentlich schlimmer statt besser.

„Wenn nur die Herrschaft bald käm“, sagte sie. „Jetzt müßte ich wirklich nach Hause . . .“

Die Tage gingen. Die Herrschaft kam nicht. Sie war irgendwo im Süden, wo die Orangen blühen.

Eines Nachts wurde Mutter Ranft unruhig.

„Ich hatte mir es eigentlich anders gedacht“, sagte sie, „so überhaupt das Leben. Wenn man nicht leben konnte, wie man wollte, so möchte man doch wenigstens sterben, wie man will . . .“

Nach zwei Tagen war sie tot.

Das Sparkassenbuch lag im Arbeitszimmer des Herrn, in dem eisernen Schrank. O, er verwahrte es gut!

Nein, Mutter Ranft, leben, wie man will, das kann man nicht! Heute noch nicht! Aber sterben, wie man will . . . das noch viel, viel weniger.

An stillen Sonntagen, wenn das Wetter schön ist, steigen die Dörfler zum Friedhof hinauf, wandern durch die Reiben und lesen bekannte Namen. Jeder kennt ja den andern und von jedem weiß man dies und jenes.

„Siehst du“, sagen sie zueinander, „da liegt nun der Krämer Schmidt und da liegt der Hans — das war 'mal ein Prachtferl — und da liegt der alte Ranft . . .“

Keiner von all denen ist vergessen; sie und der Friedhof ist ja auch dicht am Dorfe . . .

Fern in der Weltstadt aber, auf weitem Totenfelde, liegt Mutter Ranft. Wenige Schritte von ihrem Grabe saust das Leben vorbei . . . in Eile, in Geschäften . . .

Das Leben hat nie Zeit.

So liegt sie nun da und schläft, und niemand kommt zu ihr, und geht einmal jemand vorbei — er kennt sie nicht, und sucht sie einer — er fände sie nicht unter den vielen . . .

Ja, Mutter Ranft.

Verschollen, vergessen . . .

Adrianopel einst und heute.

Von neuem donnern die Kanonen um das uralte, malerisch verwahrloste und orientalisches schmutzige Adrianopel, das Kaiser Hadrianus an der Stätte erbaute, auf der sich einst die Hauptstadt der thrakischen Bessier erhob.

Mit ihren über ein verwinkeltes Häusergewirr emporstrebenden Minaretten beherrscht die Stadt das landschaftlich reizvolle Tal der Maritza, die sich hier mit ihren Nebenflüssen Tundschaka und Urbscha vereinigt. Auf manchem Blatte einer zweitausendjährigen Geschichte steht der Name der Hadriansstadt mit Blut und Feuer verzeichnet. Erbitterte Kämpfe wüteten vor längst zerfallenen Mauern. Brandfadel und Kriegsfurie raften über den überreich mit Blut gedüngten Boden des heutigen türkischen Wilajets Edreneh, dessen Hauptstadt — Adrianopel, türkisch Edreneh — seit länger als dreißig Jahren den zunehmenden Verfall und einer selbst für türkische Verhältnisse weitgehenden Verwahrlosung preisgegeben war. In den halbfinstern, bettelhaften Dorfgassen dieser Wilajets-Hauptstadt wird der Reisende von heute wohl kaum daran erinnert, daß er da auf historisch berühmtem Boden steht; daß diese zerfallenen Höhlenlöcher, die provinziellen Basars und die unsagbar schlecht oder gar nicht gepflasterten paar Hauptstraßen die Reste einer einstmals glänzenden und beherrschenden Metropole sind. Und doch ist das alte Adrianopel von byzantinischen Schriftstellern gern in einen gewissen Zusammenhang mit hellenischer Kultur und griechischen Wesen gebracht worden. Drestea nannten sie die Stadt, die Lieblingschöpfung des römischen Imperators, die schon als Ustadama weit früher der Sammelplatz des thrakischen Handels gewesen ist. Rosenwasser von Adrianopel, Rosenöle, die man an den Ufern der Maritza erhandelte, waren bis ins Mittelalter gesucht, berühmt und teuer bezahlt als galante Geschenke; und seinen Seidenwebereien und Saffiangerbereien verdankte das alte Adrianopel einen heute sagenhaft gewordenen Wohlstand, der auch noch anhält, als die türkisch gewordene Hadriansstadt die Erinnerung an ihren weltgebietenden und kunstsinigen Gründer längst verloren hatte.

Durch Jahrhunderte ein aufstrebendes Industriezentrum, hatte Adrianopel allerdings immer unter Kriegswirren zu leiden. Dort unten an der „schäumenden Mariça“ war immer heißer Boden. Goten, Awaren, Bulgaren, Griechen und die Heere Barbarossas zur Zeit der Kreuzzüge lieferten sich im Tale der Mariça erbitterte Schlachten und als Adrianopel in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts unter osmanische Herrschaft geriet, verlegte Sultan Murad I. eine Zeitlang sogar den Sitz der Regierung hierher, allerdings nur, um von hier aus die Eroberungszüge seiner siegreichen Scharen leiten zu können. Der Wohlstand und die geordnete Entwicklung des Stadtlebens litten stets von neuem unter den unfriedlichen Zeitläuften, immerhin blieb Adrianopel als Knotenpunkt wichtiger Hauptverkehrsstraßen ein nicht zu umgehendes Industrie- und Handelszentrum, um in unseren Tagen endlich zu einer in wirtschaftlicher Hinsicht absoluten Bedeutungslosigkeit herabzusinken.

Ein Gang durch Adrianopels Gassen, ein Besuch seiner Basare machen die Verwahrlosung und den Verfall dieser für die Türkei schon aus historischen Gründen wichtigen Stadt erschreckend deutlich. Von den vorgelagerten Hügeln, auf denen übrigens ein vorzüglicher Wein gedeiht, macht Adrianopel wie fast jede orientalische Stadt einen ungemein malerischen Eindruck. Er verliert sich nur allzu bald, wenn man den Versuch unternimmt, das romantische Stadtbild von der Nähe zu befreien. Die heutige Hadriansstadt unterscheidet sich, ihre europäischen Befestigungen etwa ausgenommen, in kaum einer Weise von anderen türkischen Provinzstädten. Einige trotz vorgeschrittenen Verfalls immer noch imposant wirkende Moscheetypen erinnern an ruhmvollere Zeiten, vor allem die Moschee Sultan Selims II., der alte und neue Serailpalast und die zahlreichen, weiß und schlank aufstrebenden Minarette, die jedem noch so verfallenen und zweifelhaften Ruineneck für europäische Augen immer den Anstrich des orientalischen Märchenhaften, Ungewöhnlichen und Phantastischen geben.

Ein hauffisches Märchen, grotesk und phantastisch wie fast jeder türkische Basar, ist das Handelsviertel von Adrianopel. Der europäische Reisende, der sich dieses Märchen erzählen läßt, wird sich allerdings seine europäisch-empfindliche Nase gut zuhalten müssen und darauf zu achten haben, wohin er den Fuß setzt. Neben stattlichen türkischen Verkaufsläden, in denen übrigens das Made in Germany nicht zu wenig vertreten ist, gibt es auch den üblichen, noch viel türkischeren Schmutz der Ramschbasare, in denen die unglücklichsten Dinge von einer feilschenden Hand in die andere gehen. Neben Lumpen, Hammelhäuten und Topflagern wird man dann wohl durch einen geknüpften Seidenteppich mit aparten Farbestimmungen oder durch ein Büdden, in dem wohlriechende Essenzen, Salben und Öle von einem braunen Griechenknaben behütet werden, an die einstige Bedeutung der Thraziermetropole und an den Aufschwung erinnert, den die Industrieerzeuger der Hadriansstadt in längst verschollenen Jahrhunderten genossen.

Diese Zeiten aber sind hoffnungslos dahin und Adrianopel scheint für die Türkei von heute eigentlich nur noch strategische Bedeutung zu haben. Das zum Teil jumpfige Flußgelände, das namentlich zur Zeit der Schneeschmelze und der wochenlangen Herbstregen total unpassierbar ist, hat für die Festung Adrianopel den unschätzbaren Wert eines natürlichen Verteidigungsmittels. Daß die in den letzten Jahren auf einen neuzeitlichen Stand gebrachten Festungswerke ebenfalls nicht ganz zu verachten sind, haben die bulgarischen Belagerer hier ja sehr deutlich einsehen gelernt.

Schlachtendonner erschütterte unzählige Male diesen Boden, auf dem sich zwischen fruchttragenden Nebenhügeln und ungangbaren Morästen das heutige Adrianopel erhebt. Hier, im Tale der Mariça, siegte im Jahre 313 nach Christo Vicinius über Maximinus und die Sage begründet den Ausgang dieser frühesten Schlacht mit der Erscheinung eines Sendboten vom Himmel, der die ausziehenden Kämpfer des Vicinius mit der Prophezeiung des Sieges zur Hergabe ihrer letzten Kräfte anspornete. Sechzig Jahre später kam es unter den Mauern der Hadriansstadt zu einem erbitterten Kampfe zwischen dem Kaiser Valens und den Scharen der Goten, die das römische Heer zum Teil aufrieben, zum Teil in die Flucht schlugen. Valens und alle seine Heerführer blieben auf der Wallstatt. In späterer Zeit hatte die Stadt verschiedene Angriffe ansturmender Awaren abzufangen, weniger gut erging es ihr hingegen, als im zehnten Jahrhundert Bulgaren Adrianopel belagerten und erlöschten. Auch in den Tagen der Kreuzzüge waren der Stadt bewegte Tage beschieden. Friedrich Barbarossa lag mit griechischen Truppen im Streit, als das Gerücht zu seinen Ohren drang, ein in ein Adrianopeler Kloster aufgenommener verwundeter Deutscher sei dort von Griechen beraubt und hinterlistig ermordet worden. Daraufhin brach der Notbart von Philippopol, wo er mit siebzigtausend Schwertgewaffneten lagerte, sogleich auf und berannte die Mauern Adrianopels, ließ jenes griechische Kloster dem Boden gleichmachen und hielt unter den beschuldigten Griechen ein furchtbares Strafgericht ab. Noch ein zweites Mal erschien er im Verlauf des dritten Kreuzzuges, 1189, vor Adrianopel, nahm

die Stadt im Sturme und zwang ihre Bewohner, sein aus dreißigtausend Mann bestehendes Heer über den Winter in Quarrier zu nehmen.

In den kommenden Jahrhunderten wechselte das Kriegsglück vor und in den Mauern der Stadt und es beginnt mit Adrianopels Einnahme durch den Sultan Murad I. ein neues Kapitel in der genug abwechslungsreichen Geschichte der Hadriansmetropole. Murad nahm mit seinen damals als unbesiegbar geltenden „Jenitscheri“ — dem ottomanischen Fußvolk der Janitscharen — der Reihe nach Sofia, Caïtorea, Belgrad und Projia ein, das Kriegsglück seiner Waffen wurde zum Schrecken Europas, das türkische Reich gewann in Sturmlauf an Macht und Ansehen, und als Murads Nachfolger 1468 die Einnahme Konstantinopels gelang, verlegten die türkischen Sultane von Adrianopel ihre Residenz in die ehemalige Hauptstadt des christlichen Kaisers Justinian. Adrianopel mußte sich hinfürst begnügen, im Osmanischen Reiche nach Konstantinopel zu figurieren. Es war der Anfang vom politischen und wirtschaftlichen Niedergang der Stadt, die ein römischer Weltkaiser gegründet, byzantinische Dichter überschwenglich besungen, ein Notbart erobert und ein Sultan zu neuerlichem Glanze erhoben hatte. Uebrigens blieb dieser historische Boden auch in Zukunft von kriegerischen Wechselfällen nicht verschont. Der schwedische Karl XII., der während seines für ihn ungünstig verlaufenen russischen Feldzuges auf türkisches Gebiet geflüchtet war, wurde vom Sultan auf dem Luftschloß Demirtaş bei Adrianopel für einige Zeit in sicheren Gewahrsam gebracht, bis es dem Schweden gelang, sich der unfreundlichen Gastfreundschaft des Türken zu entledigen und in seine Heimat zurückzukehren.

Zu Ende des achtzehnten und am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zeigte es sich immer deutlicher, daß die stolzen Tage der Hadriansstadt unwiederbringlich dahin waren. In ihrem langsamen Verfall wurde die Stadt gleichsam ein Spiegelbild des um dieselbe Zeit einsetzenden Niederganges der türkischen Herrschaft. Im August 1829 erschien der russische General Diebitich mit seinem Heere vor Adrianopel, das mit dreißigtausend Häusern damals immerhin noch einen ungleich größeren Flächenraum als heute einnahm. Salit Pascha, dem die Verteidigung der Stadt übertragen war, erachtete sich mit seinen zehntausend Mann der russischen Uebermacht nicht gewachsen und bot die Kapitulation an. Da man sich indessen über die Uebergabebedingungen nicht zu einigen vermochte, liefen die russischen Truppen Sturm auf die Mauern Adrianopels. Die Türken belamen es daraufhin mit der Angst zu tun und überließen ihre ausnehmend besetzte Stadt, die bei entschlossener Verteidigung vielleicht langwierigen Widerstand hätte leisten können, ohne weiteren Schwertstreich den Russen. In dem nun folgenden Frieden von Adrianopel erhielt Rußland die Inseln der Donaumündung und verschiedene ehemals türkische Gebietsteile in Asien zugesprochen. Weiter willigte die Pforte notgedrungen in die von der Londoner Konferenz beschlossene Unabhängigkeit Griechenlands, endlich erhielten die Donaufürstentümer Serbien, Moldau und die Walachei die Besugniss, christliche Gospodare unter türkischer Oberhoheit wählen zu dürfen. Ueberdies hatte die Pforte für die durch den Krieg den russischen Kaufleuten zugefügten Verluste eine Entschädigung von anderthalb Millionen Dufaten sowie eine Kriegentschädigung von zehn Millionen Dufaten zu zahlen. Der türkische Halbmond begann nach jener Einnahme Adrianopels durch die russischen Truppen recht erheblich von seiner einstigen Leuchtkraft einzubüßen. Es war der Anfang vom Ende.

Im russisch-türkischen Kriege traf Adrianopel von neuem das unruhmlische Schicksal, von den Türken ohne viel Widerstreben geräumt zu werden. Am 20. Januar 1878 erschien die Vorhut des Generals Strukow vor den Stadtmauern und nach zweitägigem Parlamentieren durften die Russen auch schon ihren Einzug halten. Das noch im selben Monat unterzeichnete Adrianopeler Protokoll enthielt neben anderen, für die Türkei höchst brüdenenden Bestimmungen die Zusicherung der Autonomie an den „christlich regierten Vasallenstaat“ Bulgarien sowie die Anerkennung der Unabhängigkeit von Montenegro, Serbien und Rumänien. So bröckelte Stein um Stein vom Bau der im Mittelalter so gefürchteten türkischen Welt Herrschaft ab, und das einst hochberühmte, gebietende und stolze Adrianopel sank tief genug, das eigentliche Denkmal der beschämendsten Niederlagen der Pforte zu sein. Was die einstige Hadriansstadt heute noch auszeichnet und sentimental Osmanengemütern wertvoll macht, sind die Erinnerungen, die mit ihrem Bestand verknüpft sind, und vielleicht ein paar vom Zahn der Zeit übrigens stark mitgenommene Moscheen, unter denen türkische Sultane eines für die Türkei glücklicheren Zeitalters schlafen.

Ihr künftiges Schicksal, möge es sich nun wie immer gestalten, wird die Welt nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen vermögen. Das heutige Adrianopel ist eine ziemlich bedeutungslose türkische Wilajetsstadt, auf deren Wällen heute oder morgen vermutlich die bulgarischen Farben wehen dürften. Was in diesem Falle den Eroberern in die Hände fällt, steht



sicherlich in keinem Verhältnis zu den Strömen Blutes, die in diesem Winter im Umkreis der einstigen Hadrianstadt geflossen sind. (Wiener Arbeiterzeitung.)

Meines Feuilleton.

Die Ahnenzahl des Menschen.

Die Frage nach der Ahnenzahl des Menschen ist schon vielfach zum Gegenstand interessanter Untersuchungen und Berechnungen gemacht worden, die zu den ungläublichsten Ergebnissen geführt haben. Geht man bei den Berechnungen von der Zahl der Geschlechterfolgen aus, so kommen fabelhafte Ahnenreihen heraus. Jeder Mensch hat zwei Eltern, vier Großeltern, acht Urgroßeltern, sechzehn Urgroßeltern — bald aber wächst die Rechnung ins Wärdenhafte. In der zehnten Geschlechterfolge nach rückwärts hat jeder Mensch schon über 1000 Vorfahren, in der 16. Geschlechterfolge schon über 65 000 und bereits in der 20. Geschlechterfolge hat die Ahnenzahl aber schon eine Milliarde erreicht und die Zahl der Ahnen, die nur unsere Zeitgenossen zur Zeit Karl des Großen gehabt haben müssen, würde die Zahl von acht Milliarden überschreiten. Wenn man nun noch, so schreibt die populär-medizinische Monatschrift *Hyg.*, Verlag Volksmedizin München, ein Jahrtausend weiter zurückgreifen würde, so kommen Zahlen heraus, die in der Höhe überhaupt nur durch Sandföhrner oder Wassertropfen dargestellt werden können. Diese schier bodenlose Unermesslichkeit der Zahlen, die die theoretische Berechnung notwendigerweise ergeben muß, wird allerdings durch praktische Einschränkungen auf ein faßbares Maß zurückgeführt. Bei jenen Berechnungen hat man nur die Zahl der Ahnen eines einzigen Menschen ermittelt; jeder seiner Zeitgenossen hat aber den gleichen Anspruch auf dieselbe Zahl von Ahnen. Zwar ist zu bedenken, daß dieselbe Person in der Regel wiederholt erscheint, oder daß Geschwister sich darunter befinden. So scheidet aus der obersten Ahnenreihe aus der Zeit Karls des Großen schon eine Milliarde von Personen aus. Bei Heiraten zwischen Geschwisterkindern fällt schon ein Viertel der obersten Stammlinie weg. Durch jede Blutsverwandtschaft wird aus der obersten Reihe der Vorfahren eine gewisse Anzahl ausgeschaltet. So schmelzen die theoretisch ausgerechneten Milliarden wieder zusammen, und man findet es dann nicht mehr so erstaunlich, daß es die Menschheit auf der Erde gegenwärtig nur auf eine Einwohnerzahl von etwa 1½ Milliarden Menschen gebracht hat.

Die Furcht vor dem Alter.

Dr. Erwin Silber-Frankfurt veröffentlicht im *Naturarzt* einen sehr instruktiven Artikel über entstellende Hautleiden. Wir finden darin folgende schöne Stelle:

Wie lächerlich und kleinlich ist doch die Furcht vor dem Altern, dieses mit aller Gewalt an äußerer Jugendlichkeit festhalten wollen! Als ob nicht jedes Lebensalter, wenn es richtig gelebt wird, seine Schönheit, seinen Reiz, seine besonderen Aufgaben hätte! Jede Lebensstufe vermag reiches Glück und viel Befriedigung zu bieten, und kein Alter braucht das andere zu beneiden, denn eitel Glückseligkeit ist keinem beschieden. Den Körper dauernd vor dem Altern zu schützen, vermag keine Toilettenkunst der Erde, kein Puder, keine Schminke. — „und wenn die gnädige Frau auch einen Finger die aufträgt“, kein Haarsfärbemittel, kein falsches Haar, und sei es noch viel schöner als die Mode von heute den Häuptern der Schönen aufpackt. Aber sein Inneres nicht altersgrünlich werden zu lassen, dieses Ziel kann jeder bei rechter Lebensauffassung erreichen. Für jeden, nicht bloß für junge Mädchen, ist Renaus ernste Mahnung gesprochen:

Wie die Ros in deinem Haare,
Mädchen, bist du bald verblüht.
Schönes Mädchen, ob bewahre
Vor dem Wellen dein Gemüt!
O, dann zaubert dein Gemüte,
Wenn du's vor dem Frost bewacht,
Auf dein Antlitz eine Blüte,
Leuchtend durch die Todesnacht!

Solchem Streben nur wird die ewige Schönheit zuteil, wie sie Goethe dem vollendeten Künstler nachrühmt:

Run glühte seine Wange rot und rötter
Von jener Jugend, die uns nie verfliehet.

Bewußtloses Sterben.

Der Geheime Medizinalrat Professor Dr. C. A. Ewald aus Berlin hat in Wien einen interessanten Vortrag über Altern und Sterben gehalten, dem wir folgende interessante Ausführungen entnehmen:

Man kann unbedenklich behaupten, daß fast niemand sich des Augenblicks seines Todes bewußt wird und die Empfindung eines Todes Schmerzes hat. Nicht das Sterben, sondern die vorausgegangene Krankheit ist es, die einzelne

Sterbende fast bis zum letzten Augenblick dulden läßt. Aber dann wird auch ihnen das Bewußtsein umnachtet, der Engel des Todes umhüllt ihre Seele mit dichtem Schleier und trägt sie davon. Ich habe in meinem Beruf viele Hunderte von Menschen sterben sehen und an vielen Sterbebetten gelesen — ausnahmslos wiederholt sich dieselbe Erfahrung: bewußtlos und schmerzlos gleiten sie in den ewigen Schlaf hinüber. Gebärden, die auf Qual und Schmerz hindeuten: der so gefürchtete Tobeskampf, das fürchterlich klingende Rasseln über den Lungen, das oft tagelang andauert, erscheinen uns schrecklich — dem Kranken resp. Sterbenden sind sie es nicht, weil er sich zu allermeist bereits in jenem apathischen Zustand befindet, in dem alle Eindrücke in verringerter Energie oder gar nicht mehr empfunden werden. Aber weil sie eine Qual für die Umgebung des Sterbenden sind, sollte man in Krankenhäusern Sorge tragen, daß besondere Sterbezimmer eingerichtet werden. Die Kranken auf den allgemeinen Sälen sterben zu lassen und allenfalls einen Schirm vor das Bett zu stellen, ist im höchsten Maß inhuman und grausam. Und was für die Krankheiten gilt, das gilt auch für den Tod durch Unglücksfälle. Soweit uns Nachrichten darüber zu Händen sind — es handelt sich um Personen, die wieder ins Leben zurückgerufen wurden — ist das Empfinden im Augenblick des Ertrinkens, des Abstürzens, des Verblutens keineswegs auf den Tod gerichtet oder sich einer Todesgefahr bewußt, sondern wird entweder von gleichgültigen oder sogar von angenehmen Vorstellungen, in denen allerlei Vorkommnisse des früheren Lebens mit vollster Deutlichkeit auftauchen, eingenommen. Daraus mag sich dann der Mythos entwickelt haben, daß dem Ertrinkenden sein ganzes vergangenes Leben mit Witzeschellen in dem Moment des Sterbens an dem innern Auge vorüberzöge. Ja selbst von denen, die von einer Krugel plötzlich durch den Kopf geschossen oder unter dem Messer der Guillotine gefallen oder vom elektrischen Funken getötet sind, läßt sich auf Grund physiologischer Erfahrungen mit Sicherheit annehmen, daß ihr Tod völlig schmerzlos erfolgt ist.

Die verkehrsreichsten Plätze.

Der Hauptverkehr von Fußgängern und Wagen drängt sich natürlich in den Zentren der Metropolen zusammen. In London ist es der Platz, an dem die Börse, die Bank von England und Mansion House liegen, der die meisten Menschen passieren sieht. Hier verkehren in den zehn Hauptverkehrsstunden täglich 500 000 Fußgänger und 50 000 Wagen. Etwa ebenso lebhaft ist der Verkehr in Paris vor der großen Oper, wo die Boulevards, die Rue de la Paix und die Avenue de l'Opéra sich kreuzen. Er wird auf täglich 500 000 Fußgänger und 65 000 Wagen geschätzt. Die Ecke der Leipziger- und Friedrichstraße in Berlin sieht täglich 300 000 Fußgänger und 35 000 Wagen passieren. Denselben Umfang dürfte der Verkehr auf dem Bladimirski-Prospekt in Petersburg haben. Den Graben in Wien passieren täglich innerhalb zehn Stunden 275 000 Fußgänger. Miesendimensionen hat der Verkehr in Newyork angenommen. Auf dem Unteren Broadway, der auch von den zahlreichen elektrischen Bahnen gekreuzt wird, werden im Laufe von zehn Stunden 500 000 Fußgänger und 700 000 im Wagen fahrende Passanten gezählt.

Humor und Satire.

Verkludt. Frau: „Was ist dir denn?“ — Mann: „Nichts, nichts! Mir war nur ein Schlud Bier in die unrechte Kehle gekommen!“ — Frau: „Na nul! Da fang mir man auch noch mit der anderen Kehle zu saufen an!“ (Kille-Kille.)

Kriegsgerüchte. Papi, ich glaube, unsere Lina mobilisiert schon. In der Küche sitzen drei Soldaten. (Zugend.)

Auszeichnung im Findlingsheim. „Warum lassen Sie — liebe Schwester — dem Jungen die Haare so lang wachsen?“ — „O, der ist unser kleiner Künstler, zweieinhalb Jahre alt, und schon — zimmerrein.“

Wohnungswesen. „Wann i wo grad aus im Bett lieg' und b' Hausleut' überzwerch, nacha bin i „Zimmerherr“, — wann umfehrt is, bin i blos „Schlafburjch.“

Vom lustigen John Bull. Der Glückspilz. „Na, alles Gaus, wie bist du denn gestern nacht heimgekommen. Weg gefunden?“ — „Nein, denke dir, ein Schußmann griff mich auf, und ich mußte die Nacht über auf der Wache bleiben.“ — „Hast du ein Schwein! Ich hab' nach Hause gefunden.“ — „Ein st und jekt.“ — „Hast du bei deinem Manne im Laufe der Jahre eigentlich Veränderungen beobachtet?“ — „Ja, anfangs erzählte er mir immer von seinem klopfenden Herzen und jetzt spricht er nur von seiner Leber.“ — Umgekehrt. „Na, Winkers, ich höre, daß du eine Frau mit unabhängigem Vermögen geheiratet?“ — „Ach, nein, ich heiratete nur ein Vermögen mit einer unabhängigen Frau.“ Im Dilettantenkonzert. „Was singt er denn?“ — „Laßt mich sterben wie ein Soldat.“ — „Hätte ich nur meine Büchse bei mir, den Wunsch wollte ich ihm erfüllen.“

Verantwortlich: Karl Vock in Halle (Saale). — Druck der Halleischen Genossenschafts-Druckerei.